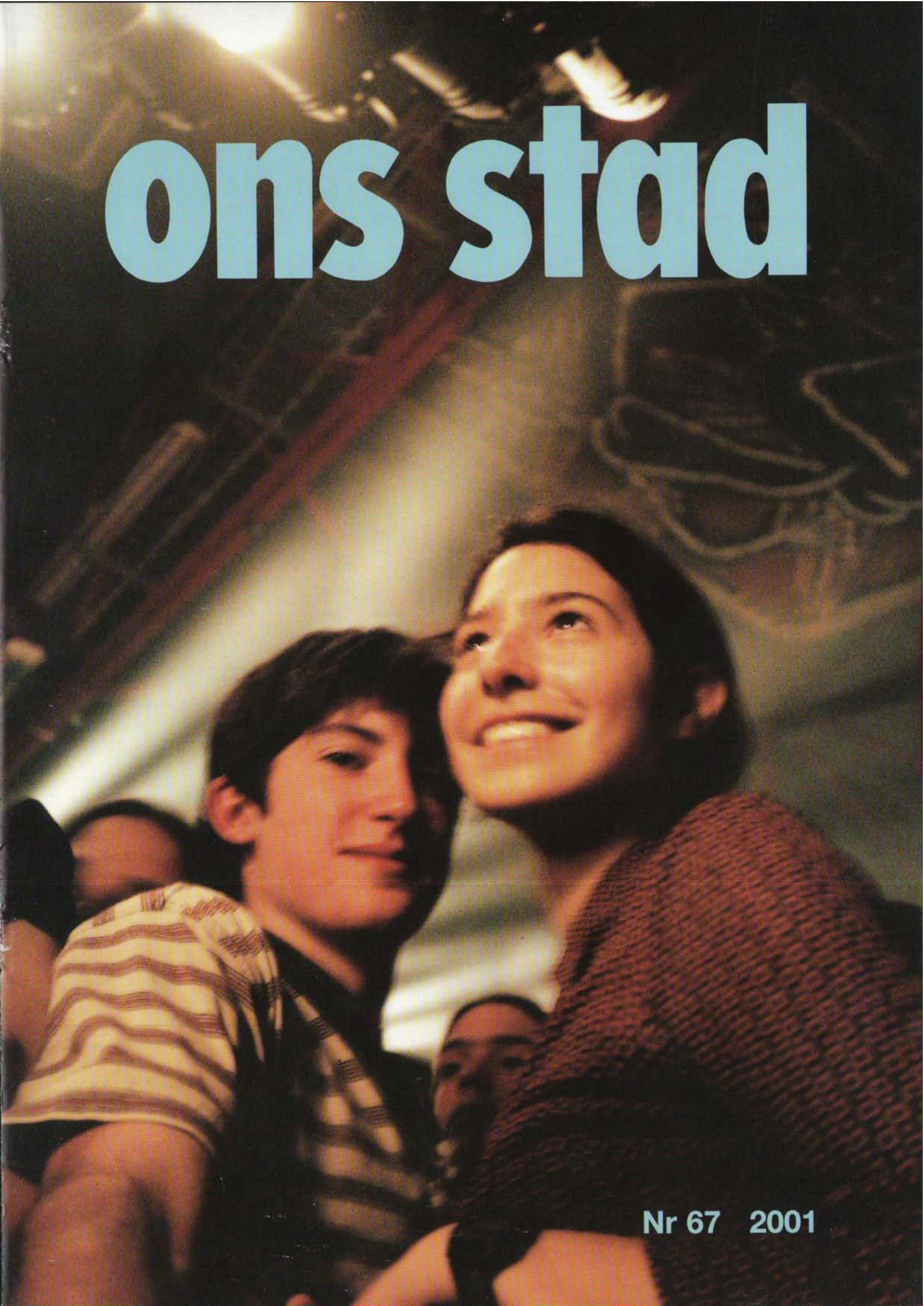


ons stad

A photograph of a young man and woman looking up in a dark, industrial setting. The man is in the foreground, wearing a striped shirt, and the woman is slightly behind him, wearing a dark, textured sweater. They are both looking upwards with expressions of wonder or anticipation. The background is filled with dark, industrial structures, including pipes and lights, creating a dramatic and atmospheric scene.

Nr 67 2001

Kultfilme und Open Air Cinema

Summer in the city: Fußgängerzonen-Ambiente, Shopping, schattige Terrassen, gute Restaurants, Szenekneipen, Discos und abendliche Konzerte findet der Tourist heute in jeder mittleren Großstadt. Luxemburg hat jedoch dank der gemeindeeigenen Cinémathèque während der Sommerferien etwas ganz Besonderes zu bieten. Unter dem Motto "Sous le soleil exactement" lockt die Cinémathèque Filmfreunde aus aller Welt abends um 20.30 Uhr in ihren optimal ausgestatteten Kinosaal am Theaterplatz. Hier laufen von montags bis freitags amerikanische, französische und italienische Kultfilme und Raritäten in der jeweiligen Originalsprache. Zum Beispiel *Un dimanche à la campagne* von Bertrand Tavernier (11. Juli), *Morte a Venezia* von Luchino Visconti (20. Juli), *Easy Rider* von Dennis Hopper (2. August), *Casablanca* von Michael Curtiz (9. August)...

Und wenn das Wetter mitspielt, dann gibt es - vom 13. Juli bis zum 18. August - freitags und samstags jeweils um 22.00 Uhr im Innenhof des Kapuzinertheaters das "Midsummer Night's Comedy Festival", nämlich Open Air Cinema vom Allerfeinsten.

So etwa, am 21. Juli, *The Circus*, Charly Chaplin's Meisterwerk aus der Stummfilmzeit, live am Klavier begleitet vom Pianisten Daniel Kothenschulte. Weitere



Charly Chaplin: *The Circus*

Höhepunkte: *Mon Oncle* von Jacques Tati, *Sleeper* von Woody Allen, *One, Two, Three* von Billy Wilder, Lubitschs *To be or not to be*, Slapstick-Klassiker wie *Bonnie Scotland* mit Laurel & Hardy, *A Night at the Opera* mit den Marx Brothers oder *Seven Chances* von und mit Buster Keaton.

Die in den siebziger Jahren aus bescheidenen Beständen gegründete Cinémathèque ist heute längst eine international anerkannte Instanz der siebten Kunst. In ihren Archiven lagern inzwischen insgesamt 11.200 verschiedene Filme, darunter zahlreiche Raritäten, sowie 43.000 Filmfotos, 25.000 Plakate, rund 4.500 Bücher und 8.000 Zeitschriften.

Als die Cinémathèque ins Leben gerufen wurde, hatte der Schöffenrat der Stadt Luxemburg die Wichtigkeit einer solchen Institution wie folgt unterstrichen: "L'étude des classiques de la littérature ne pose guère de problème. Des éditions bon marché sont dans le commerce et à la portée de tout le monde. Le passage d'un film dans le circuit commercial par contre est éphémère, surtout chez nous où les reprises se limitent à quelques gros succès commerciaux. Comment dans ces conditions se faire une idée personnelle des nombreux chefs-d'œuvre d'antan? C'est là qu'une cinémathèque prend toute son importance. Elle présente dans des cycles cohérents les trésors du passé à des générations de spectateurs toujours renouvelés".

Das genaue Programm der Cinémathèque findet man in der Tages- und Wochenpresse, im monatlich erscheinenden Kulturkalender *Rendez-vous Lëtzebuerg* - den man kostenlos abonnieren kann, der aber auch im Petit-Passage-Gebäude ausliegt - sowie auf dem Internet-Site der Gemeinde Luxemburg (<http://www.luxembourg-city.lu/vdl/>).

r.cl.

Bertrand Tavernier: *Un dimanche à la campagne*



2

**Volksfeststimmung
am 6. April:**

Die "Entrée joyeuse"
des großherzoglichen Paares

4

**Die Luxemburger
Militärkapelle
(1842-2001)**

Genauso alt und traditionsreich wie die Geschichte der Regimenter am Anfang des 18. Jahrhunderts ist die Geschichte der Militärmusik selbst. Frühe Unterlagen belegen, dass fast jede Kompanie eines Regiments ein "Spiel" besaß, bestehend aus einem Tambour und einem Pfeifer, die in ihrer Gesamtheit als "Spilleute" bezeichnet wurden. Zu deren Obliegenheiten gehörte es, den Marschschritt der Soldaten musikalisch zu begleiten und Signale zu den verschiedenen militärischen Gelegenheiten zu geben. Eine historische Dokumentation von Pierre Nimax.



11

**Nightlife in Luxemburg:
Szenekneipen, DJs und
Livebands**

Nachtschwärmer gibt es überall. Was die Stadt Luxemburg betrifft, so hat der Zeitgeist in den letzten Jahren dafür gesorgt, dass die kleinste europäische Metropole in Sachen Freizeit- und Spaßgesellschaft durchaus auch ein Wörtchen mitreden kann. Die gute alte Zeit ist vorbei, als die Bürgersteige abends nach zehn Uhr hochgeklappt wurden und nur noch im Bahnhofsviertel etwas los war. Luxemburg hat ein Nachtleben. Oder eine "Nightlife-Kultur", wie man heute sagt. Ein nächtlicher Exkurs von Nico Pleimling.

16

Stater Chronik

- * Frank Feitler neuer Theaterdirektor
- * Art on cows

I-VIII

**pages intercalées:
Ons Stad Info**

- * Aktioun Bambësch
- * La recette municipale a changé d'adresse
- * Les cours pour adultes dans la capitale
- * La commission consultative pour étrangers de la Ville de Luxembourg

Bibliothèque municipale:
nouvelles acquisitions

17

**Was bedeuten die
Straßennamen der Stadt?**

Eine Serie von Henri Beck

18

**Die Kathedrale, Stätte
religiöser Musikkultur**

Seit ihrem Bestehen ist die frühere Jesuitenkirche und heutige Kathedrale Stätte religiöser Musikkultur in Luxemburg. Ihren architektonischen und künstlerischen Ausdruck findet diese tief verwurzelte Tradition in der reich skulptierten Empore in der Eingangszone des alten Bauteils, der in den Jahren 1613 bis 1621 entstanden ist. Ein geschichtlicher Beitrag von Michel Schmitt.



20

**'Euterpe - Fraëmuseksforum
am Cid-femmes'
Frau und Musik im Blickpunkt**

Im Herbst 2000 wurde in der Bibliothek des Cid-femmes das Helen-Buchholtz-Archiv eröffnet. Die einmalige und wertvolle Sammlung enthält den kompletten, bisher als verschollen gegoltenen Nachlaß der luxemburgischen Komponistin mit über 250 Notenmanuskripten. Bis vor wenigen Monaten war Helen Buchholtz (1877-1953) eine rätselhafte Unbekannte. Im vergangenen Jahr wurde das Leben und Schaffen der Musikerin erstmals in Wort und Ton präsentiert. Ein Frauenporträt von Danielle Roster.



24

**La musique dans les
cinémas luxembourgeois au
temps du muet**

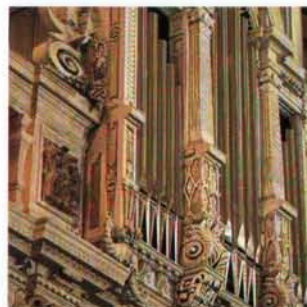
Contrairement à une opinion largement répandue, renforcée par le terme anglais 'silent movie', le cinéma n'a pratiquement jamais été vraiment 'silencieux'. Dès ses débuts et tout au long des trois premières décennies de son existence, la musique est présente devant et surtout dans les différents lieux de représentations cinématographiques. Dans un premier temps, la fonction principale de la musique est de couvrir le bruit du projecteur. Vite pourtant, l'accompagnement musical commence à servir le rythme du film et à renforcer les émotions. Une documentation de Paul Lesch.



27

**Nouvelles d'antan:
"Moments musicaux" (III et fin)**

Ces "nouvelles d'antan" collectionnées par Guy May se rapportent à la vie musicale dans la ville-forteresse de Luxembourg à l'époque où une garnison prussienne, avec plus de 4000 hommes, y était installée. Pendant ces décennies - c'est-à-dire entre 1815 et 1867 - de nombreuses associations culturelles (parfois de courte durée, il est vrai) furent fondées, souvent avec le concours ou même sur initiative de membres de cette garnison.



30

**O Mamm, léif Mamm, who's
who do uewen ?**

Op engem spéiden Nomëtteg, Enn Mee, souz eng zimlech ongläich Koppel op enger Terrasse vum Boulevard Roosevelt. De Mann war scho bei Alter an huet un engem Citron pressé gesuckelt; si, eng blond Madämmchen ausgangs véierzeg, krut grad hire Pättche Rouden zervéiert, nodeems se vir-dru schonn e staarke Kaffi bestallt hat. Déi zwee hunn op däitsch matenee geschwat, mä aus Léift zu eiser Mammesprooch, déi mir jo am léifste liesen, sief dës sonnerlech Geschicht op lëtzebuergesch verzielt; se huet souwisou eng Grëtz mat der "Lëtzebuergescher Séil" ze dinn. Vum Josy Braun.

32

**La Collection
Luxembourgeoise du Musée
national d'Histoire et d'Art**

Pierre Blanc:
Portrait de jeune femme
par Georgette Bisdorff

**Ons Stad Nr 67 • juillet 2001**

Périodique édité par
l'administration communale
de la Ville de Luxembourg
paraissant 3 fois par an

Tirage: 43.500 exemplaires
distribution gratuite
à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg
La revue ne peut être vendue.

Conception générale: Henri Beck
Coordination: René Clesse
Photos: Imedia, Bruno Baltzer
© Photothèque de la Ville de Luxembourg
(Batty Fischer, Théo Mey, Ed. Kutter,
Charles Bernhoeft, Marcel Schroeder,
Paul Aschman)
Layout: Dieter Wagner
Photocomposition:
Joseph Beffort S.A., Helfent-Bertrange
Imprimé sur les presses de
l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

Eine Riesenparty für alle: Die "Entrée joyeuse" des großherzoglichen Paares am 6. April

Die ganze Stadt war zusammen mit vielen Besuchern von auswärts auf den Beinen, als am vergangenen 6. April Großherzog Henri und Großherzogin Maria Teresa mit ihrer "Entrée joyeuse" offiziell Einzug in die Stadt und den Kanton Luxemburg hielten. Es war dies der Auftakt für eine Rundreise des neuen Herrscherpaares durch das ganze Land. Der Höhepunkt des Tages war zweifellos das Galakonzert von Patricia Kaas in einem riesigen Festzelt auf dem Glacis.





Bruno Baltzer



Die Luxemburger Militärkapelle

(1842 – 2001)

Genauso alt und traditionsreich wie die Geschichte der Regimenter am Anfang des 18. Jahrhunderts ist die Geschichte der Militärmusik selbst. Frühe Unterlagen belegen, dass fast jede Kompanie eines Regimentes ein "Spiel" besaß, bestehend aus einem Tambour und einem Pfeifer, die in ihrer Gesamtheit als "Spilleute" bezeichnet wurden. Zu deren

Obliegenheiten gehörte es, den Marschtritt der Soldaten musikalisch zu begleiten und Signale zu den verschiedenen militärischen Gelegenheiten zu geben.

Hier eine Auswahl von Signalen, auch Sonnerien genannt, die im alltäglichen Kasernenleben der luxemburgischen Freiwilligenkompanie geblasen wurden:

Réveil



Das Antreten



Rapport



Theoretische Instruktion



Wachtparade



Essen



Zimmerappell



Über diese Signale und deren Gebrauch hieß es bei der Freiwilligenkompanie wie folgt: "Da es nicht möglich ist, eine Tirailleurlinie mit der Stimme zu leiten und zu befehligen, so hat man dafür Signale. Um allem unnötigen Blasen

vorzubeugen, darf aber nur dann von demselben Gebrauch gemacht werden, wenn die Stimme nicht mehr ausreicht, oder das Überbringen der Befehle zu großen Zeitverlust verursacht."



Schellenbaum
des 2. Luxemburger
Jägerbataillons

Foto: R. Kauthen

Die Luxemburger Freiwilligenkompanie um 1881



Die allgemeine Entwicklung der Militärkapellen

Im 18. Jahrhundert war die Oboe das Hauptinstrument bei den jeweiligen militärischen Formationen. Während des Marschierens, wenn die Tambours aufhörten den Marsch zu schlagen, spielten die Oboisten an der Spitze ihrer Kompanie. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Klarinette verwendet. Die damalige Besetzung bestand zumeist aus je zwei Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesellten sich große und kleine Flöten, Trompeten, Posaunen, Serpente und ein Kontrafagott dazu. Für die damalige Zeit eine ganz ansehnliche Besetzung, für die auch Beethoven seine Militärmärsche schrieb. Die weitere Entwicklung der Militärmusik führte, etwa um 1820, zu einer beträchtlichen Vermehrung der Holzbläser. Diese zeigte sich besonders bei den Klarinetten, die die schwächer klingenden Oboen allmählich aus ihrer führenden Stellung verdrängten. In diese Zeit fällt auch die Einführung der Ventile im Blechblas-Instrumentenbau.

1842 erfand Adolphe Sax aus Dinant das Saxophon. Hatten sich die Militärkapellen bis dahin noch mit der Aufführung von Polonaisen, Menuetten, Rondos und dergleichen begnügt, so fanden nun Piecen aus Opern und schwerer zu spielenden Musikstücken Eingang in das Repertoire. Die Militärkapellen haben sich auf diese Weise aus ihren anfänglich engen Grenzen zur konzertfähigen Blasmusik entwickelt und mit der Zeit auch eine gebührende gesellschaftliche Beachtung erlangt.

Und nicht zu vergessen: Wer hätte denn damals – vor Edisons Phonograph, vor Schallplatte, Rundfunk und Fernsehen – auf dem Lande oder in kleinen Städten, überhaupt die Melodien der "Unsterblichen" hören können? Die Militärmusik hat wesentlich dabei mitgeholfen, diese Werke unsterblich zu machen.

Gründerjahre

Das Jahr 1842 wird als Gründungsjahr unserer Militärmusik angegeben. Franz-Ferdinand Hoebich aus Preußen ist der erste Militärkapellmeister beim ersten Jägerbataillon in Echternach. Fünf Jahre später, 1847, wird in Diekirch eine weitere Militärkapelle beim zweiten Jägerbataillon aufgestellt. Johann Anton Zinnen aus Neuerburg, der Komponist unserer Nationalhymne, erhält dort den Posten des Kapellmeisters.

Jedes der beiden Jägerbataillone hat sein eigenes Benennungssignal.

Benennungssignal des 1. Bataillons:



Benennungssignal des 2. Bataillons:



Kirchenparade (1901): Rückkehr zur Kaserne

Bis zum historischen Jahr 1867 zeichnen sich beide Kapellen, neben ihren alltäglichen Aufgaben, auch durch ehrgeizige Aktivitäten aus. So beteiligt sich im Jahre 1852 die Kapelle des 1. Jägerbataillons mit 30 Musikern unter Hoebich am ersten Wettbewerb der Musik- und Gesangsvereine des Großherzogtums. Im gleichen Jahr erhält J.A. Zinnen im Alter von 25 Jahren seine Ernennung zum Direktor der hauptstädtischen Musikschule. Er verlässt somit den Kapellmeisterposten in Diekirch. Sein Nachfolger ist Pierre François Fischer aus Luxemburg. Beide Militärkapellen spielen 1859 zusammen - auf der Treppe des Stadthauses auf dem Knuedler - zum erstenmal den von Michel Lentz komponierten "Feierwon", dies anlässlich eines historischen Festaktes zur Einweihung der ersten Luxemburger Eisenbahn. Die Kapelle des 2. Bataillons erhält 1861 einen Schellenbaum (chapeau chinois) mit zwei wallenden Rosshaarschwänzen und einem vierfachen Kranz von 34 Glöckchen.

13 Kapellmeister

Seit dem Gründungsjahr 1842 standen 13 Kapellmeister am Dirigentenpult:

- Franz Ferdinand Hoebich (1842-79) aus Langenölse (Preußen)
- Johann Anton Zinnen (1847-52) aus Neuerburg (Preußen)
- Pierre François Fischer (1853-59) aus Luxemburg
- Joseph Alexander Müller (1859-68) aus dem deutschen Saarburg
- Philippe Decker (1879-81) aus Larochette
- Gustav Kahnt (1881-1909) aus Berlin
- Edmund Patzké (1899-1903) aus Niklasdorf (Österreich)
- Fernand Mertens (1909-37) aus Louvain (Belgien)
- Pol Albrecht (1937-39) aus Luxemburg
- Albert Thorn (1939-60) aus Luxemburg
- Norbert Hoffmann (1960-71) aus Düdelingen
- Pierre Nimax (1971-86) aus Luxemburg
- André Reichling (1986-) aus Zolwer.



Ferd. Höbich
1842 – 1879



J. A. Zinnen
1847 – 1852



P. Fr. Fischer
1853 – 1859



J. A. Müller
1859 – 1868



Ph. Decker
1879 – 1881

Vier der vorgenannten 13 Dirigenten erhalten während ihrer Amtszeit vom jeweiligen Herrscher den Titel "Hofkapellmeister":

- Edmund Patzké von Großherzog Adolphe;
- Fernand Mertens von Großherzogin Marie-Adelheid;
- Albert Thorn von Großherzogin Charlotte;
- Pierre Nimax von Großherzog Jean.

Diese hohe Auszeichnung wird jeweils auf Lebenszeit verliehen.

Kuriose Ereignisse

Laut Matrikelauszug zählt die Kapelle 15 Mitglieder, welche Hornisten genannt werden, gleichwohl, ob sie das Horn blasen oder ein anderes Instrument spielen. Die Offiziere des Bataillons ihrerseits tragen durch monatliche Beiträge eines Teiles von ihrem Gehalt zur Errichtung des Hornisten-Corps bei. Den Hornisten wird eingeschärft, mit größter Vorsicht und Sorgfalt mit den Instrumenten umzugehen. Ferner hat der "Ew. Hochwohlgeboren Major und Contingents-Commandeur" auf Anweisung des Gouverneurs des Großherzogtums Befehle zu erteilen, "dass die Hornisten vorläufig soviel wie möglich von allen Diensten und vorzüglich vom Ausrücken mit der Truppe zum Exerzieren freigestellt werden, und unter der Leitung der Stabs-hornisten nur allein der Musik obliegen, damit sie

bei der Ankunft Seiner Majestät des König-Großherzogs wenigstens etwas zu leisten im Stande sein mögen".

1845 sollen die Hornisten, laut Verfügung des Gouverneurs, 100 Gulden zuerkannt bekommen, und zwar im Verhältnis zum Talent eines jeden einzelnen.



1847: Johann Anton Zinnen, der mit 15 Jahren bereits Hornist 1. Klasse im 1. Jägerbataillon in Echternach ist, erhält im Alter von 20 Jahren seine Ernennung zum Kapellmeister beim 2. Jägerbataillon in Diekirch. Beim Examen für die Stelle in Diekirch ist der Kandidat Zinnen nicht zugegen. Nachdem die anderen Bewerber dem assistierenden Offizier mitgeteilt haben, Zinnen habe eine Disziplinarstrafe abzusetzen, wird dessen Freilassung umgehend bewirkt.



Eingang zum Probesaal (1935)

Von 1854 bis 1857 wird in der Hauptstadt im Areal der Heilig-Geist-Kaserne ein bombensicheres Lazarett gebaut. Später wird der Probesaal der Militärmusik dorthin verlegt, und über 100 Jahre später, 1968, nach der Abschaffung des obligatorischen Militärdienstes, wird in diesem Gebäude das Nationalarchiv untergebracht, das bis 1985 dort mit der Militärmusik kohabitiert.

1859 findet ein erneuter Führungswechsel beim 2. Bataillon in Diekirch statt, und Joseph Alexander Müller aus Saarburg kommt ans Dirigentenpult.



G. Kahnt
1881 – 1909



E. Patzké
1899 – 1903



F. Mertens
1909 – 1937



P. Albrecht
1937 – 1939



A. Thorn
1939 – 1960



Der "Bock", vor der Schleifung der Festung

Die Zäsur nach dem Londoner Vertrag von 1867

Luxemburg büßt nach dem Londoner Vertrag das Recht ein, mehr Soldaten zu halten als zum Ordnungsdienst notwendig sind, und die Schleifung der Festung wird angeordnet. Das bedeutet auch die Auflösung des 2. Bataillons mit der Musikkapelle, und somit besitzt Luxemburg nur mehr eine einzige Musikkapelle mit Garnison in der Hauptstadt. Am Fischmarkt wird die "Méhelkskirch" Garnisonspfarrei und erhält per Dekret den Titel "Parochia Militum Luxemburgi praesidiariorum".

Die nach 1867 als einzige noch verbliebene Militärkapelle unter Kapellmeister Hoebich beginnt 1875 mit den wöchentlichen Konzerten auf dem Kiosk des Paradeplatzes.

1878 tritt Hoebich nach 35 Dienstjahren in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Philippe Decker aus Larochette. Ein Zitat aus der damaligen Presse: "Bei seinem ersten Konzert zahlen

die Herren ein Eintrittsgeld von 5 Silbergroschen, während die Damen frei eingelassen werden."

1880 entbrennt eine heftige Polemik in Form von Zeitungsartikeln über Reform und Daseinsberechtigung der Militärkapelle. Am 1. Februar 1881 fällt in der Abgeordnetenkammer die Entscheidung, und zwar... zugunsten der Militärmusik. Mitten in diesen turbulenten Auseinandersetzungen stirbt Philippe Decker völlig unerwartet, und Gustav Kahnt, ein Berliner, übernimmt den Dirigentenposten. Die Kapelle in der Hauptstadt entwickelt nun eine große Aktivität. Eine kritische Pressestimme von damals: "Die Konzerte müssten nicht sonntags, sondern werktags gegeben werden, weil das Sonntags-Publikum in der ganzen Welt kein Verständnis für klassische Musik hat. Das Tabakrauchen müsste unterbleiben, damit es auch Damen gestattet sei, die Konzerte zu besuchen."

Versuchshalber wird 1885 ein Mikrophon am Kiosk angebracht und an das Telefonnetz angeschlossen. Etwa ein Dutzend Abonnenten konnten auf diese kuriose Weise zu Hause das

Militärkonzert hören. Eine Mitteilung aus dem Jahre 1887: "Bei günstiger Frostwitterung findet am 10.2 im Merler Eisclub ein Konzert statt, bei dem die ganze Kapelle der Militärmusik spielt." Einen weiteren originellen Höhepunkt bildet ein "Melusinen-Konzert" im Inneren der alten Festung, wobei "vorzügliches Bockbier vom Fass mit fideler Bockmusik" geboten wird.

Um auf Veranlassung S.K.H. des Großherzogs Reformen in der Kapelle, die nun 39 Mann zählt, durchzuführen, reist der Österreicher Edmund Patzké 1898 nach Luxemburg. Kahnt und Patzké, also zwei Dirigenten, sind jetzt Kapellmeister. In Bezug auf die Abonnementskonzerte der Kapelle auf dem Paradeplatz heißt es: "(...) Da muss es ja natürlich als lästige Störung empfunden werden, dass während der ganzen Dauer eines Konzerts Wagen über den Platz verkehren und alle Paar Minuten mit ihrem Gerangel und Gerumpel die Klänge der musizierenden Kapelle übertönen. Bald sind es die heimkehrenden Bierrollen, die mitten in ein zartes Pianissimo hineinpoltern, bald fuhrwerk ein Frachtwagen ab und zu, der in der Nähe einen Schweizer Käse abzuladen hat, bald kommen die Droschken.... Man nimmt ja keinen Anstand, anderen Leuten zulieb den Verkehr zeitweilig nicht nur einzuschränken, sondern ganz zu unterdrücken."

Als Patzké 1903 plötzlich stirbt, ist Kahnt wieder alleiniger Dirigent bis 1909. Fernand Mertens, gebürtig aus Louvain, wird in jenem Jahr der Nachfolger von Kahnt.

Durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges 1914-18 erfährt der alltägliche Dienst einige Änderungen. Kapellmeister Mertens weist in einem Schreiben an seine Vorgesetzten auf einen Missstand hin. Darin heißt es u.a.: "(...) Durch Wache stehen und das 24 Stunden lang fehlen Musiker in der Probe oder sind müde und unachtsam danach, das Spiel auf den Streichins-



N. Hoffmann
1960 – 1971



P. Nimax
1971-1986



A. Reichling
seit 1986



trumenten lässt nach und durch das Tragen des Gewehres verlieren die Finger ihre Geschmeidigkeit (...)" In seinem Antwortschreiben bedauert der Kommandant lebhaft, "dass der Musik-Chef für die Anforderungen, welche der Dienst momentan an die Freiwilligenkompanie stellt, nicht mehr Verständnis hat und zu vergessen scheint, dass die Mitglieder der Militärkapelle vor allem Soldaten sind".

1919: Schicksalsschwere Zeit

Durch die Ereignisse, die sich damals in der Freiwilligenkompanie zugetragen haben, sind auch die Musiker mit betroffen und in der Folge entlassen worden. Eine französische Militärmusik spielt fortan die Konzerte auf dem Paradeplatz. Nach einer erneuten Reorganisation der luxemburgischen Militärmusik trägt sie vorläufig den Namen "Musique de l'Etat". Kurz darauf geht die Rede von einer "Staatsmusikgesellschaft" und dann von einer "Staatskapelle." 1923, anlässlich der feierlichen Einweihung der Gëlle Fra, komponiert Fernand Mertens das Werk "Elegie". 1930 schreibt er die *Sonnerie nationale*, die dem Allerheiligsten Sakrament in Verehrung gewidmet ist. Es ist eine ergreifende, ausdrucksvolle und hochfeierliche Sonnerie, in der die acht letzten Takte der *Hemecht* zu vernehmen sind.

1934 in Paris:

Zweites "Festival des Musiques Militaires"

Unsere Militärkapelle beteiligt sich an diesem internationalen Festival. Die Presse schreibt: "Zwischen all diesen auserwählten Leuten aus allen Ländern kam eine kleine Truppe mit einem tüchtigen Kapellmeister, zusammen nur 40 Mann: es war die Luxemburger Militärkapelle. Wenn sie an der Zahl den andern etwas klein vorkam, so war sie groß, ganz groß in ihrer Leistung und ihrem Auftreten".

Fernand Mertens legt Wert auf eine breitgefächerte Programmgestaltung mit sinfonischen Werken. Zahlreiche Blasmusik-Konzerte werden über Radio Luxemburg gesendet. In seiner Amtszeit führt er die Saxophone wieder ein, die Patzké abgeschafft hat. 1937 tritt Mertens nach 39 Dienstjahren in den Ruhestand.

Nachdem Pol Albrecht als Interimsdirigent zwei Jahre die Kapelle geleitet hat, erhält dann am 28. Februar 1939 Albert Thorn seine Ernennung zum Unteradjutant Musik-Chef der Militärmusik und dirigiert am 26. März sein erstes Konzert auf der Place d'Armes.

Die Kriegsjahre (1940-45)

Am 9. Mai 1940 ist der erste und letzte Ausgang der Truppe mit der Kapelle im Stahlhelm. Am 10. Mai überfallen die deutschen Truppen unser Land. Dem Kriegstagebuch von Prosper Hemmer, Mitglied der Militärmusik,



Hornist der Kasernenwache
Winter 1939-40

entnehmen wir, dass am 25. Juli das erste Konzert seit der deutschen Besetzung gespielt wurde, wo viel Publikum anwesend war. Bei der Blumenüberreichung durch ein kleines Mädchen an den Dirigenten nach der "Dicksiana" fragt Albert Thorn: "Wer überreicht mir denn die Blumen?" Die Kleine antwortet: "Lëtzebuerg".

Am 4. Dezember 1940 verlässt die Truppe mit Musik die Heiligegeist-Kaserne, um für längere Zeit zur Umschulung nach Weimar beordert zu werden. Eine deutsche Kapelle marschiert voran und spielt das Lied "Muss i denn zum Städtle hinaus". Am 6. Januar 1941 wird als erster Luxemburger Soldat der Musik-Kandidat Roger Kauthen wegen deutschfeindlicher Gesinnung in Weimar verhaftet. Nach ihrem Aufenthalt in Weimar trägt die luxemburgische Militärmusik fortan die deutsche Polizeiuniform und ist jetzt "das Musikkorps der Schutzpolizei". Das bisherige Repertoire mit patriotischen Kompositionen und Werken jüdischer Komponisten wird vom Okkupanten vernichtet. Es gelingt Leutnant Brasseur und Musik-Chef Thorn, einen Teil der Noten zu verstecken. Am 1. September 1944 wird die "Polizei-Musik" der Wehrmacht unterstellt.

Am 11. September 1944, einen Tag nach der Befreiung durch die Amerikaner, marschiert die Militärmusik in Luxemburger Uniform durch die Straßen der Stadt. Die Bevölkerung bringt der Kapelle wahre Begeisterungstürme entgegen, und immer wieder auf's neue spielt sie die *Hemecht*.

16. Dezember 1944: Die Ardennen-Offensive

In dieser erneuten dramatischen Situation kann man eine psychologisch wichtige Rolle der Militärmusik erwähnen. Die alliierte Besatzungskommission hat die Kapelle in den jetzt wieder freien Sender von Radio Luxemburg bestellt, um dort luxemburgische und amerikanische Märsche nebst den Nationalhymnen Amerikas, Englands, Russlands, Frankreichs, Belgiens, Hollands und Luxemburgs zu spielen und so vor aller Welt die neue Ära der Freiheit musikalisch zu besiegeln.

1945 zählt die Kapelle 67 Musiker und eine "Clique" von 9 "Clairons" und 12 "Tambours". Nach englischem Muster findet ab 1946 samstags die Wachtparade statt und sonntags die Kirchenparade. Von nun an trägt die Militärmusik den offiziellen Titel "*Musique de la Garde Grand-Ducale*". Unzählige Konzerte, Empfänge, Zeremonien aller Art, Einweihungen, Gedenkfeiern und Paraden im In- und Ausland stehen auf dem Programm.

Zu Ostern 1960 präsentiert Albert Thorn gelegentlich eines Konzertes in Bad Mondorf eine neue französische Instrumentalbesetzung, nämlich ein "Orchestre-Harmonie-Symphonique".

Neue Dirigenten in einer neuen Zeit

Am 6. November 1960 konzertiert erstmals Adjutant-Chef Norbert Hoffmann auf der Place d'Armes. Die Aktivitäten des Jahres 1963 stehen ganz im Zeichen der Feierlichkeiten anlässlich des tausendjährigen Geburtstags der Festungsstadt ("Millénaire").

1966 kommt es zur Auflösung der "*Compagnie de la Garde Grand-Ducale*", wodurch dann auch die feierliche Wachablösung am großherzoglichen Palast der Vergangenheit angehört. Nach der Abschaffung des obligatorischen Militärdienstes im folgendem Jahr bleibt eine 60 Mann starke Musikkapelle bestehen, die von nun an "*Musique Militaire*" heißt.

1971 erfolgt die Ernennung von Pierre Nimax, Professor am hauptstädtischen Musik-konservatorium, zum neuen Dirigenten. Die Kapelle trägt jetzt den Titel "*Musique Militaire Grand-Ducale*". Die Konzerte im Freien bei kalter Witterung werden abgeschafft, und es wird als Ausgleich in Sälen musiziert. Eine Dezentralisierung der Konzerte im ganzen Lande ist vorgesehen, wobei jedoch die Hauptstadt vorrangig bleibt. Durch den regelmäßigen Austausch namhafter internationaler Dirigenten und Solisten erleben die Luxemburger Anhänger der Militärkapelle im Festsaal des Cercle Municipal wertvolle Konzerte mit Erstaufführungen zeitgenössischer sinfonischer Blasmusik.

9. Mai 1945: Victory-Parade



Nic Gillen



1977 feiert die Militärmusik ihren 135. Geburtstag mit sechs Konzerten in verschiedenen Besetzungen im Cercle Municipal. In Anwesenheit von Großherzog Jean steht beim Galakonzert die "Symphonie fantastique" von Berlioz auf dem Programm. Anschließend besichtigt der Herrscher eine Ausstellung im Ratskeller über die bewegte Geschichte der Militärmusik. Zu diesem Anlass erscheint ebenfalls eine von Pierre Bergem entworfene wertvolle Briefmarke. Eine Serie von Schallplatten mit vorwiegend luxemburgischen Werken wird auf Initiative von Gilbert Felgen vom DELTA-Schallplattenverlag produziert. Der Nettogewinn der 10.000 von der Kapelle bespielten Platten geht integral an Luxemburger Behindertenorganisationen. Im Rahmen der Geburtstagsfeierlichkeiten erscheint auch das Buch "Luxemburger Bundesmusikkorps 1842 - Musique Militaire Grand-Ducale 1977", das dem Leser einen interessanten Überblick über die Entstehung und Entwicklung unseres nationalen und ersten professionellen Staatsorchesters vermittelt.

Moderne Räumlichkeiten und zahlreiche Engagements

Die ganze Kapelle freut sich 1985 über den Umzug in den neuen Probesaal im soeben fertiggestellten Konservatorium auf dem *Geeseknäppchen*, der dank dem guten Einvernehmen zwischen der Stadt Luxemburg und der Armee zustande kam.

1986 tritt Lieutenant-Colonel Pierre Nimax in den Ruhestand. Sein Nachfolger als Aspirant am Dirigentenpult wird André Reichling aus Zolwer.

Die Militärmusik spielt im Durchschnitt etwa 50 Konzerte im Jahr, und sie beteiligt sich zudem an Zeremonien aller Art. So ist sie bei vielen militärischen Diensten gefordert, musiziert regelmäßig am großherzoglichen Hof, bei Staatsvisiten, bei akademischen Sitzungen oder Staatsbanketten. Für die anstehenden Dienste können insgesamt elf verschiedene Orchester-Besetzungen antreten.

Das genaue Effektiv im Mai 2001:

- 1 Offizier, Dirigent;
- 1 Unteroffizier, 2. Dirigent;
- 54 Unteroffiziere, Musiker;
- 1 Soldat, Musiker in Ausbildung;
- 1 Zivilist, Sekretär.

Da sich seit 1991 auch Frauen bewerben können, zählt die Militärmusik heute immerhin vier Musikerinnen in ihren Reihen.

14 CD-Aufnahmen wurden bereits unter Major André Reichling eingespielt. Der Erlös dieser Produktionen, die im In- und Ausland sehr erfolgreich sind, geht in der Regel an wohltätige Einrichtungen.

In der bewegten Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts hat die Militärmusik 159 Jahre lang als musikalischer Botschafter an allen wichtigen Geschehnissen des Landes teilgenommen, und man kann mit Fug und Recht behaupten, dass sie ein Stück Heimat und Tradition verkörpert.

Pierre Nimax, Lt-Colonel e.r.
Maître de chapelle de la Cour Grand-Ducale

Bibliographie:

Da die Geschichte der Militärmusik vorher nie geschrieben wurde und somit auch kein Archiv existierte, hat der Autor zusammen mit Marcel Schmit und Roger Kauthen ab 1972 in langjährigen und gründlichen Recherchen diese Arbeit nachgeholt. So konnte 1977 ein Buch zum 135. Geburtstag der Kapelle erscheinen, für dessen Redaktion Joseph Lorent verantwortlich zeichnete.



Imedia

DJs & SZENE-KNEIPEN LIVEBANDS

Bruno Baltzer



Nachtschwärmer gibt es überall. Was die Stadt Luxemburg betrifft, so hat der Zeitgeist in den letzten Jahren dafür gesorgt, dass die kleinste europäische Metropole in Sachen Freizeit- und Spaßgesellschaft durchaus auch ein Wörtchen mitreden kann. Die gute alte Zeit ist vorbei, als die Bürgersteige abends nach zehn Uhr hochgeklappt wurden und nur noch im Bahnhofsviertel etwas los war. Luxemburg hat ein Nachtleben. Oder eine "Nightlife-Kultur", wie man heute sagt.

Schon fast routinemäßig treffen sich gutge-launte Jugendliche und Junggebliebene verschiedener Nationalitäten im Stadtgrund, in Clausen, in der Oberstadt, in der Hollericher Straße oder auf Kirchberg, wo sich neben den zehn Kinosälen ein kunterbuntes Amüsierbiotop entwickelt hat. Und wer des Nachts von A nach B kommen will, der braucht dazu am Wochenende nicht einmal mehr den eigenen Wagen, da es inzwischen ja den *City Night Bus* gibt, der viertelstündlich zwischen 22.15 Uhr und 03.00 Uhr früh verkehrt und die Leute sicher und bequem etwa von Clausen nach Hollerich bringt. Oder umgekehrt.



Die Faubourgs

Wer das ganze Spektrum dieser Nachtwelt kennen lernen will, der wird schnell feststellen müssen, dass das Programm an einem Abend schwer zu bewältigen ist.

Allein im Stadtgrund gibt es ein halbes Dutzend Cafés, die man sich nicht entgehen lassen sollte. Sehr leicht mit dem Lift vom Heilig-Geist-Plateau erreichbar, stößt man vor der Alzette-Brücke auf das *Café des Artistes*, wo im Allgemeinen eine exzellente Stimmung herrscht. Als ein echter Klassiker des städtischen Nachtlebens bietet dieses Café den Besuchern jedes Wochenende Musik von einem Live-Pianisten, der mächtig für Stimmung sorgt.

Nach dem Überqueren der Alzette-Brücke ist man schon im *Scott's Pub*, einer weiteren Institution des städtischen Nachtlebens. Dieses Pub im englischen Stil zieht abends eher Jugendliche aus der Europaschule und anderen Gymnasien an. Auf der kleinen, aber angenehmen Terrasse kann sich der Besucher in den Sommermonaten ein kühles Bier, einen Cider oder ein anderes Getränk genehmigen. In den frühen Abendstunden steht die Musik im *Scott's* eher im Hintergrund, nach 22.00 Uhr wird es meist lauter, und eine ausgiebige Partystimmung ist dann nicht ausgeschlossen.

Gleich gegenüber ist das *Trader's Café*, das vor einem Jahr vom Theaterplatz hierhin umgezogen ist. Die Idee dieses Cafés ist sehr originell, da die Getränkepreise, ähnlich wie an der Börse, je nach Nachfrage fallen oder steigen. Auf kleinen, im Café verteilten Fernsehbildschirmen kann man so die Entwicklung der Preise mitver-

folgen und danach seine Wahl treffen. Interessant wird es, wenn es zum Börsencrash kommt, alle Preise in den Keller purzeln und dann das ganze Spielchen wieder von vorne losgeht.

Zu Fuß ist es nur eine Minute bis zum *Liquid*, das bis vor kurzem unter dem Namen *French Café* bekannt war. Einer der Inhaber ist der inzwischen fast legendäre DJ Jah alias Patrick, der früher in der *Jah Bar* im *Pulp Club* tätig war. Auch hier verwöhnt er seine Kundschaft mit alternativer Rockmusik und guter Laune. Im *Liquid* sind sogar die Toiletten eine Sehenswürdigkeit, da sich hier Diskokugeln befinden.

Gleich neben dem *Liquid* ist ein weiteres neues Café, das den Namen *Klemmes* trägt und den meisten Nachtschwärmern unter dem früheren Namen *Café beim Dan* bekannt sein dürfte. Klein aber fein, ist dieses Lokal mit den Biographien verschiedener Bands an den Mauern geschmückt.

Auf der anderen Seite der gepflasterten Gasse befindet sich das *Chocolate Elvis*, eine Bar, die von vielen Jugendlichen besucht wird. An den Wochenenden wird es hier sehr eng und sehr laut, was darauf zurückzuführen ist, dass die Musik aus dem modernen elektronischen Bereich, sprich *Big Beat* oder *Lounge*, stammt. Wem es drinnen zu heiß wird, der findet auf der Terrasse Abkühlung.

Wer will, der kann sich beim Tanzen den Alkohol aus dem Blut schwitzen. Empfehlenswert ist das *Melusina*, das inzwischen umgebaut wurde und auf dem zweiten Stockwerk mit einer *Lounge* ausgerüstet ist. Leider wird die Musik, die dort gespielt wird, dem Namen *Lounge* oft

nicht gerecht, weil sie eher der *Techno*-Szene zuzuordnen ist.

Dem kleinen Hunger kann zwischendurch im *Maybe not Bob's*, unweit des *Melusina*, abgeholfen werden. In diesem Lokal, einer Mischung zwischen Café und Restaurant, lässt sich im amerikanisch-englischen Stil der Gaumen verwöhnen. Wer danach wieder zu Kräften gelangt ist, geht weiter die Rue de la Tour Jacob nach Clausen hinunter. Hier, unweit des angesprochenen *Maybe not Bob's*, erwartet ihn ein weiterer Klassiker des lokalen Nachtlebens, das geradezu legendäre *Café beim Malou*, wo eine eher ältere Gesellschaft anzutreffen ist, die immer noch den Geist von 68 zu beschwören versucht. Was bewirkt, dass die Stimmung in diesem engen, typisch luxemburgischen Café lange nach Mitternacht immer angenehmer wird, um in den frühen Morgenstunden ihre Apotheose zu erreichen.

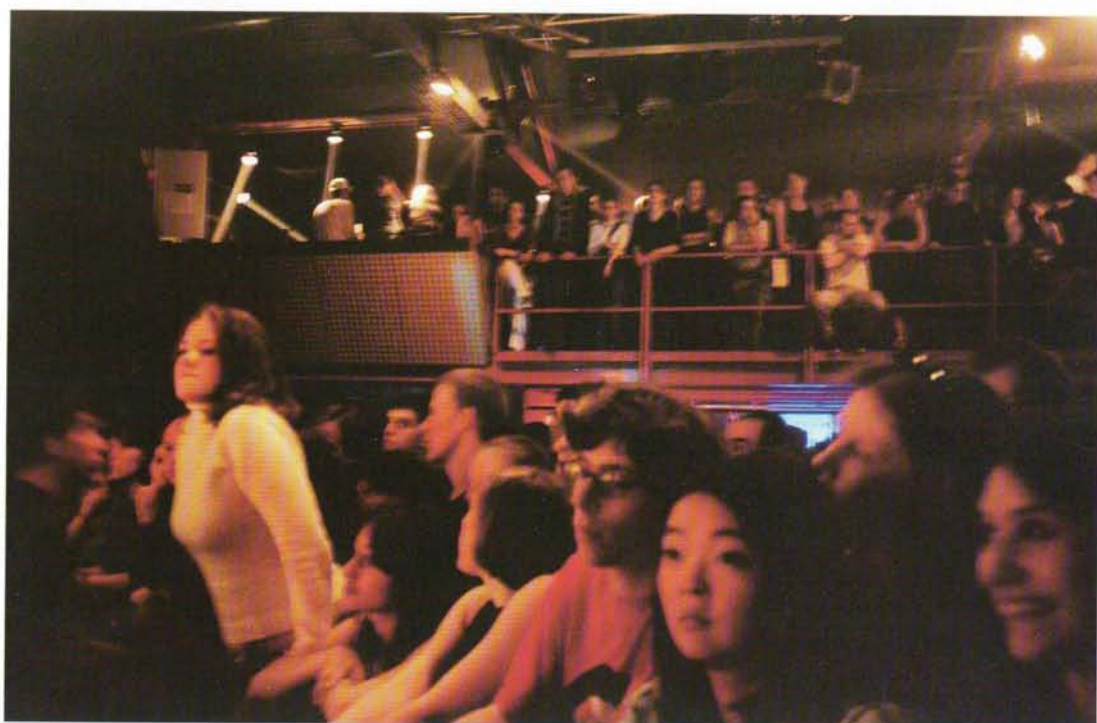
Wer eher ein internationales Ambiente sucht, der wird in Clausen auch bedient. Die beiden irischen Pubs *Pygmalion* und *The Other Place* bilden zusammen mit dem englischen *Pub Britannia* sozusagen das britische Dreieck, aus dem so mancher nicht mehr hinausfindet und ein Opfer des köstlichen *Guinness* vom Fass oder des *Single Malt* wird. Diese Pubs sind besonders gut besucht, wenn Fußballspiele von englischen oder irischen Vereinen übertragen werden. Mit dem Alkoholspiegel im Blut steigt parallel dann auch die Stimmung bei solchen Events.

Eine andere Kneipe mit Tradition ist das *Sang a Klang* im Pfaffenthal, wo regelmäßige Konzerte mit in- und ausländischen Gruppen stattfinden.



Bruno Baltzer





Bruno Baltzer

DJs & SZENE-KNEIPEN LIVEBANDS

Rundum den Fischmarkt

Wer das Exotische und Multikulturelle liebt, der sollte sich in den Bars in der Altstadt rundum den alten Fischmarkt umsehen. Hier findet er neben einer sehr abwechslungsreichen Gastronomie auch eine Vielzahl von Cafés mit ausgefallenen Interieurs und Musikrichtungen. Besonders im Sommer drängelt sich ein internationales Publikum in und um Bars wie *Ennert de Steiler*, *Yesterdays*, *Prime Time*, *Down Under*, *Tube*, *Sodaz* oder *Blue*.

Wenn man eher auf Live-Musik steht, dann kommt man an den Wochenendtagen im *Café Art Scène* auf seine Kosten, wo Konzerte von Blues- oder Jazzbands stattfinden. Während der Auftritte zahlt man bescheidene 10 Franken mehr für seine Getränke, gewissermaßen also eine Konzertgebühr. Beim Eingang zur Seite des großherzoglichen Palastes ist das *Café Art Scène* mit einer gemütlichen Terrasse ausgestattet.

Eine neue Adresse ist das *Apoteca* in der Rue de la Boucherie, wo seit dem Ende des letzten Jahres schon sporadisch Events organisiert wurden. Im Kellergewölbe befinden sich eine Bar, einige Sessel und eine kleine Bühne für Live- oder DJ-Auftritte. In Bälde soll auch ein Restaurant in die Räumlichkeiten des *Apoteca* einziehen.

Im *Babylon Whispers* neben dem Palais geht es eher orientalisches zu. Das Essen und die Getränke sind dem Ambiente angepasst, und gelegentlich finden hier Themenabende statt.

Unweit des Gerichts ist das *Conquest*, eine Hochburg der Gay-Community, wo an Wochenenden die Stimmung immer am Kochen und jeder willkommen ist, um mitzufeiern.

Für Hungrige gibt es in der Altstadt das *Chiggeri*, eine originelle Mischung aus Restaurant und Café mit einer exzellenten Auswahl an internationalen Weinen.

Die *O-Bar* auf dem Theaterplatz ist ein eher kleines Lokal, wo sich an den Wochenenden viele junge Leute treffen.

Die letzte Station in der Oberstadt ist ein weiterer Klassiker der städtischen Café-Landschaft, nämlich das *Interview* beim Centre Aldringen. Tagsüber kann man hier gemütlich die Zeitungen lesen, die ausliegen, und abends ist dieses Lokal hauptsächlich der Treffpunkt der jüngeren Generation.

Szenetreff Hollerich

In Bahnhofsnähe in der Hollericher Straße gibt es eine stattliche Ansammlung von Cafés, die eine große Vielfalt an Stilen bieten. Wie in vielen anderen Bars ist mittwochs, freitags und samstags im *Q* ein DJ am Werk, dienstags gibt es gelegentlich eine Soirée Pic-Nic, mit einer internationalen Weinmarke und einer Kleinigkeit zu essen. Im Hinterhof teilt sich das *Q* mit dem *Bronx* und dem *Congo* eine Terrasse, die bei schönem Wetter sehr gut besucht ist. Das *Congo* ist bekannt für seine Pitas und die leckeren gebackenen Kartoffeln. Ab und zu stellt hier ein junger Künstler seine Werke aus.

Das *Bronx* ist ein Must für alle Freunde der alternativen und härteren Rockmusik. Hier treffen sich viele Leute der lokalen Musikszene, mit denen man bei einem Bier über ihre neuen Projekte diskutieren kann. Schicker geht es im *Cat Club* in der Rue de l'Académie zu: Dort trifft sich vor eleganter Kulisse ein eher gestyltes Publikum.

Yuppies finden bestimmt ihren Gefallen am *Marx*, das eine der schönsten Terrassen der Stadt sein eigen nennt. Mittwochs und an Wochenenden sorgt ein DJ für die richtige Atmosphäre, ehe sich die Kundschaft in Richtung Clubs bewegt.

Ein paar Häuser weiter, die Hollericher Straße hinab, gelangt man zum *Elevator*, wohl eines der musikalisch innovativsten Cafés der Stadt. Im Vorderraum kann sich der Café- und Clubgänger zu Big Beat- und Funk-Rhythmen bewegen, im hinteren Teil des *Elevator* ist eine weitere Bar mit DJ-Anlage und Tanzpiste, die aber nur zu besonderen Anlässen ihre Türen öffnet.

Das *Atelier* an der Hollericher Straße besticht durch eine große Vielfalt von Events. Mal sind es Studentenfeten, mal Themenabende, die dem Besucher angeboten werden. Den meisten dürfte dieser Saal aber wegen seiner Rock- und Elektrokonzerte bekannt sein.

Ein größeres Publikum findet sich mittwochs und an Wochenenden im *Didgeridoo* beim Park and Ride am Ende der Hollericher Straße ein. Wer keine großen musikalischen Ansprüche stellt und einfache und lockere Abendunterhaltung sucht, der wird hier gut bedient.

Belair, Limpertsberg, Kirchberg

Neben diesen Bars und Cafés im und um das Zentrum der Stadt gibt es aber auch noch einige andere erwähnenswerte Lokale. Das *Pacha* im Viertel Belair ist besonders während des Schulbetriebs gut besucht von den Schülern des Campus *Geesseknäppchen*, und abends findet sich hier ein gemischtes Publikum ein, um sich bei einer Partie Poolbillard zu entspannen.

Auf dem Limpertsberg kann man zwei gute Adressen notieren. Das *Nikloseck* an der Ecke Faïencerie-Straße/Schefferallee ist ein eher traditionelles Café mit einer hervorragenden Terrasse, und gelegentlich kann der Besucher hier eine

Liveband mit Blues-, Rock- oder Jazz-Rhythmen erleben. Ganz spät am Abend finden sich im *Nikloseck* in einer bunten Mischung all jene zusammen, die es noch nicht nach Hause zieht.

Das *Café des Tramways*, unweit des Lycée de Garçons, ist ein Zufluchtsort für alle, die den Rummel des Zentrums nicht so mögen. An Wochenenden quillt dieses hauptsächlich von luxemburgischen Jugendlichen besuchte Café vor lauter Gästen förmlich über. Für den kleinen Hunger gibt es frische Panini, und das Battin vom Fass hat sich hier inzwischen eingebürgert.

Gleich neben dem Kino Utopia bietet sich in der Disco *3-Plex* eine weitere Möglichkeit, den Heimweg hinauszuzögern. Im großen Saal wird dem Clubber vor allem Techno geboten, und ab und zu werden auch renommierte internationale DJs eingeladen. Im *Blow Up*, dem kleineren Teil des *3-Plex*, erwarten den Gast diverse Stilrichtungen und eine Cocktail-Bar.

Eine Straße hinter dem Einkaufszentrum *Auchan* findet man auf dem Kirchberg eine neue, sehr gute Adresse, das *Full Monty*. Diese vom Dekor her sehr amerikanische Bar, in der die Stimmung von donnerstags bis samstags auf höchstem Niveau ist, wird vor allem von Bankern und jungen Leuten besucht. Nach einem Kinobesuch im Utopolis trifft man sich auch gerne im *Coyote*, einem Café-Restaurant mit Dekors aus diversen Science-Fiction-Filmen. An Wochenenden ist hier bis drei Uhr morgens geöffnet.

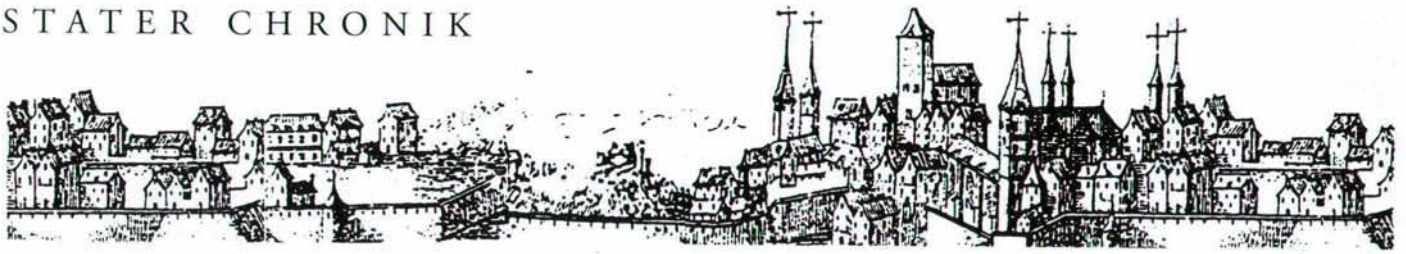
Bonneweg und Pulvermühle

In Bonneweg gibt es die einzige echte *Lounge*-Adresse der Stadt Luxemburg, auch wenn die Musik im *Lunatik* oft andere Richtungen anstrebt. Das Dekor, ohne das das *Lunatik* nicht das *Lunatik* wäre, besteht aus einer Plüschtapete, der düster-rot gestrichenen Decke, den Bildern mit den Engelchen und Madonnen an den Wänden und dem wunderbaren Fünfzigerjahre-Tresen.

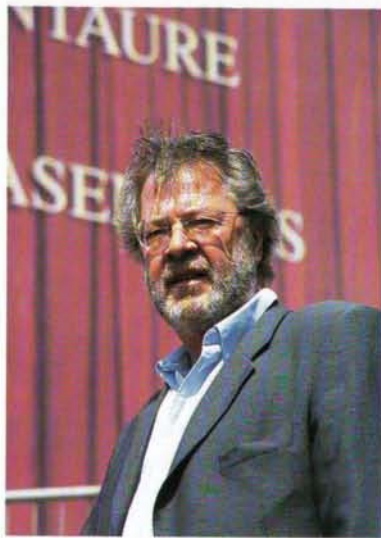
Auf der Pulvermühle befindet sich ein weiteres, sehr klassisches *Irish Pub*, das *Black Stuff*. Leute, die sich gelegentlich einen Whisky gönnen, finden hier eine solide und sachkundige Auswahl. Öfters anzutreffen sind im *Black Stuff* traditionelle Folkbands, die für die passende Stimmung in diesem Lokal sorgen.

Im *Pulp* auf dem Boulevard d'Avranches hat der Clubgänger die Wahl zwischen zwei Tanzpisten. Im Hauptsaal kann man sich zu *Techno*, *House* oder *Discobeats* bewegen, und in der *Jah Bar* werden eher *Alternative* und *Britpop Hits* gespielt.

Wie man sieht, bietet die Stadt Luxemburg Ausgahmöglichkeiten in Hülle und Fülle. Detaillierte Informationen über Konzerte, DJs usw. finden Interessierte u.a. auf den Internetseiten www.outlook.lu und www.party.lu. Den genauen Zeitplan und die einzelnen Haltestellen des City Night Bus kann man auf www.citynightbus.lu oder telefonisch über die Nummer 4796-2975 abrufen.



Der neue Direktor des hauptstädtischen Theaters heißt Frank Feitler



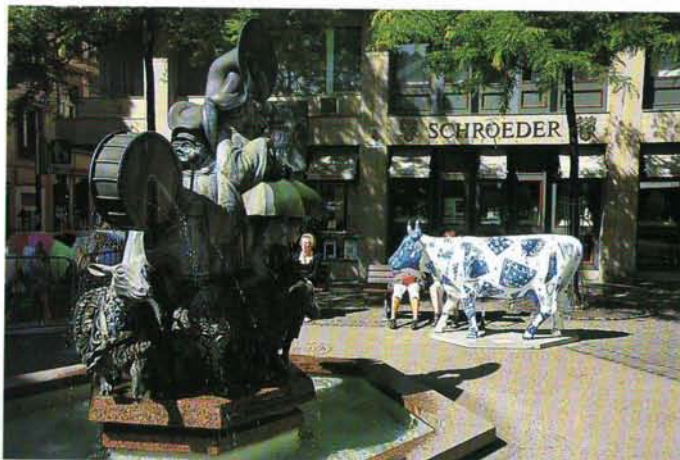
Nachdem Jeannot Comes im Alter von nur 48 Jahren am 8. November 2000 einem Herzinfarkt erlegen war, hatten die ambitionierten Renovierungsarbeiten am Rond-Point Schuman plötzlich ihren Direktor und Koordinator verloren.

Seit dem 21. Mai dieses Jahres hat das traditionsreiche Haus, das noch immer eine große Baustelle ist, nun wieder eine kompetente Führungskraft: Mit nur einer Stimmhaltung hat der Luxemburger Stadtrat den 51-jährigen Frank Feitler zum neuen Direktor gewählt. Frank Feitler erfüllt zweifellos alle Voraussetzungen für diesen kreativen und verantwortlichen Posten: Am 9. Mai 1950 in Luxemburg geboren, absolvierte er nach dem Abitur in Heidelberg ein Philosophiestudium. Von 1974 bis 1984 war er Professor am klassischen Lyzeum in Echternach, wo er auch als Animator und Regisseur des dortigen Schülertheaters hervortrat. Anfangs der achtziger Jahre beginnt, zuerst beim Kasemattentheater, seine langjährige Zusammenarbeit mit dem Luxemburger Regisseur Frank Hoffmann. Mit der gemeinsamen Inszenierung des Schiller-Fragments "Demetrius" im Jahre 1983 gelingt den beiden der Schritt in die Professionalität.

Frank Feitler hängt den Lehrerberuf an den Nagel und arbeitet zuerst, von 1984-1988, als Dramaturg in Basel und danach, bis 1990, am "Deutschen Schauspielhaus Hamburg". In den neunziger Jahren ist er wieder in Luxemburg, wo er als selbständiger Drehbuchautor für's Kino tätig ist (u.a. für die bekannten Filme "Schacko Klak", "Three Steps to Heaven" und "Black Dju"), sowie als Regisseur und Produktionsleiter für die hiesigen Bühnen. Für das hauptstädtische Kapuzinertheater inszeniert er im Kulturjahr eine Bühnenfassung des "Renert" sowie u.a. die überaus populären Spektakel mit Texten und Liedern bekannter einheimischer Autoren (Putty Stein, Auguste Liesch, Pir Kremer u.a.)

Am "Théâtre du Millénaire" koordiniert er jetzt erst einmal die riesige Baustelle (die Renovierung des Theaters kostet die Stadt Luxemburg insgesamt 2,6 Milliarden LuF), denn das Haus am Rond-Point Schuman, das nach seiner Fertigstellung eine der schönsten und modernsten Bühnen Europas sein wird, kann seinen normalen Spielbetrieb erst ab der Saison 2003/2004 wieder aufnehmen.

Art on cows



Für einigen Diskussionsstoff haben sie schon gesorgt, die insgesamt 103 von Schulkindern und von Behinderten, von namhaften und von Amateurkünstlern buntbemalten Polyesterkühe, die seit einigen Monaten an allen Ecken und Enden die Straßen und Plätze unserer Hauptstadt bevölkern. Diese vom hauptstädtischen Geschäftsverband initiierte Freilichtausstellung dauert noch bis Ende August. Vom 3. bis zum 8. September wird die ganze Herde dann auf der "Kinnekswiss" im Stadtpark, gegenüber der Fondation Pescatore, ausgestellt, und am Samstag, den 8. September ab 16.00 Uhr werden die Kühe schließlich an Ort und Stelle öffentlich versteigert. Ein Teil des Erlöses dieser Auktion geht an "Médecins sans Frontières".

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Schlechter, (Rue Demy)

Sie verbindet die Rue du Cimetière in Bonneweg mit der Rue Nicolas Martha. Durch Gemeinderatsbeschluss vom 15. April 1954 wurde sie nach dem Luxemburger Dichter Demy Schlechter benannt.

Dieser wurde am 12. Februar 1884 als Sohn eines Zollbeamten in Doncols, Gemeinde Winseler, geboren. Hier verbrachte er seine frühen Jugendjahre, bevor er während zwei Jahren das Gymnasium in Diekirch besuchte. Widrige Verhältnisse verhinderten jedoch die Fortsetzung höherer Studien, und der Vater, der aus ihm einen Geschäftsmann machen wollte, schickte ihn nach Luxemburg in die Lehre. Der Junge jedoch fühlte sich sehr zu Literatur und Kunst hingezogen, studierte diese Gebiete auch nebenbei und begann schon sehr früh selber zu dichten. Zuerst bediente er sich dazu der deutschen Sprache, bis er sich dann, unter dem Einfluss von Willy Goergen, seiner Heimatsprache, dem Luxemburgischen, zuwandte.

Sein erstes Gedicht "Fir de' Arem" erschien 1908 in der Zeitschrift *Ons Hemecht*. Sein 1911 verfasstes erstes Theaterstück "So' sin s'all" - es wurde von Pol Albrecht vertont - machte seinen Namen in jenen einflussreichen literarischen Kreisen bekannt, zu denen Professor Lucien Koenig und die von ihm ins Leben gerufene Gruppe von Künstlern und Politikern gehörte, die sich später zur "Nationalunion" entwickelte. Dieser Gruppe, mit deren nationalistischen Ideen er sympathisierte, schloss sich Demy Schlechter an und blieb ihr bis zu seinem Tode treu.

Während er sich am mundartlichen Lustspiel ohne allzu viel Erfolg versuchte, brachte er 1916 seinen ersten Gedichtband "Vio'len" heraus. In seiner Lyrik ist er der empfindsame, gemütvollte Dichter des häuslichen Lebens, der Kindheit, der Notleidenden, aber auch der Heimat und deren Sprache.

1921 erschien der Einakter "Et waren zwee Kinnekskanner". Ein Bauerndrama "De' beleg Erd", blieb unvollendet; auch "Nei Vio'len", sein zweiter Gedichtband, konnte nicht mehr veröffentlicht werden; nur Teile davon sind in einer späteren Sammelausgabe wiedergegeben.

Demy Schlechter, der es Zeit seines Lebens nie leicht hatte, war ein sehr geselliger Mensch. Zu den innenpolitischen Fragen, die sich nach dem ersten Weltkrieg stellten, scheute er sich nicht, offen Stellung zu nehmen; er war Präsident der "Fédération des Sociétés dramatiques", Mitglied des Verwaltungsausschusses des Stadttheaters und Mitbegründer des Luxemburger Waisenkinderhilfswerkes.

Er sollte an der Organisation der bevorstehenden Dicksfeiern mithelfen, als er am 13. Juni 1923 völlig unerwartet und viel zu früh im Alter von nur 39 Jahren verstarb. Er hinterließ eine junge Witwe und fünf unmündige Kinder; in ihnen und in seinen Enkeln aber lebt die Liebe zum geschriebenen Wort, zu Dichtung und Theaterspiel weiter.

Zum Schluss wollen wir den Dichter Demy Schlechter mit einem kleinen "Mierksproch" - in der Orthographie jener Zeit - zu Wort kommen lassen:

"Wann 't dir am Liéwe schlecht ergët,
Da kuck rondem dech all dat Lèd
A secher wèrds de dir gestoen :
Mei Kreiz ass dach me' licht ze droen."



Schnadt, (Rue Henri Maurice)

Diese Straße in der Industriezone Gasperich verläuft parallel zur Route d'Esch und verbindet die Rue Emile Bian mit der Rue Jean Piret.

Durch Beschluss des Schöffengerates vom 19. September 1985 erhielt sie den Namen des Ingenieurs Henri Maurice Schnadt. Geboren in Rümelingen am 30. Mai 1909, besuchte Henri Maurice Schnadt nach seinen Sekundarstudien in Straßburg und Esch-Alzette die Pariser *Ecole Centrale des Arts et Manufactures*, wo er Mathematik, Physik und Technologie studierte. 1933 erhielt er sein Diplom als "Ingénieur spécialisé dans les constructions mécaniques et métallurgiques". Im selben Jahr heiratete er Fräulein Angèle Tissen, eine Schwester des bekannten Malers Foni Tissen.

Nach einem Volontariat bei der Arbed und einer Tätigkeit bei Arcos in Brüssel arbeitete er seit 1940 unabhängig als beratender Ingenieur bei verschiedenen Unternehmen in Belgien und Luxemburg (Arbed und Hadir).

Zugleich veröffentlichte er in enger Verbindung mit belgischen Universitäten seine ersten Arbeiten über Probleme bei der Stahlverarbeitung, besonders im Hinblick auf die Schweißfähigkeit des Metalls bei großen Konstruktionen. Seine Forschungen auf diesem Gebiet blieben das Hauptthema seiner wissenschaftlichen Arbeiten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg knüpfte er geschäftliche Verbindungen mit der Schweiz und arbeitete als *ingénieur-conseil* in den Konstruktionswerken der Armee und der Bundesbahnen. Diese Tätigkeit erlaubte es ihm, seine wissenschaftlichen Forschungen auf internationaler Ebene fortzusetzen.

Ab 1951 lebte Schnadt mit seiner Familie in Zug, doch sein Wirkungskreis erstreckte sich über die Schweiz hinaus bis in die nordischen Länder. Zur gleichen Zeit entwickelte er eine Reihe von Instrumenten und Apparaten zur Prüfung der Metalle, die noch heute praktisch genutzt werden. In den sechziger Jahren dehnte er seine Kontakte aus bis nach Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich, nach Israel, in die Vereinigten Staaten und nach Japan. In der Zeit von 1941 bis 1970 hatte er neben seiner beruflichen Tätigkeit zahlreiche Studien und Arbeiten verfasst, die äußerst wichtig für das Ingenieurwesen waren und dank derer er sich weltweit einen Namen machte.

Henri Maurice Schnadt starb am 9. April 1973 an Herzversagen. Seine beiden Söhne leben und arbeiten in der Schweiz.



Die Kathedrale, Stätte religiöser Musikkultur

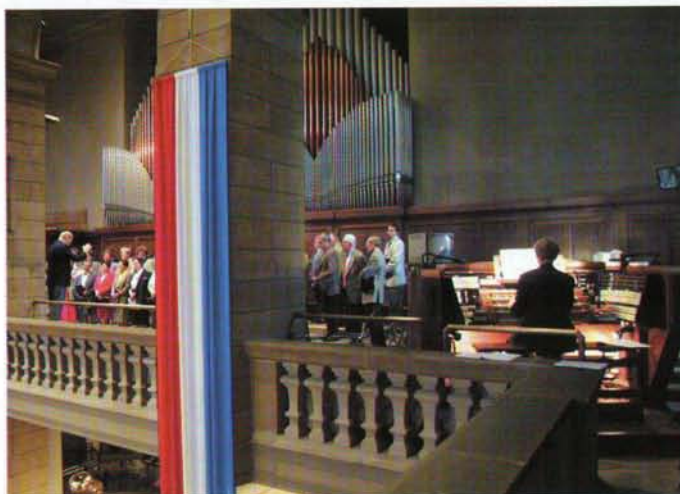
Seit ihrem Bestehen ist die frühere Jesuitenkirche und heutige Kathedrale Stätte religiöser Musikkultur in Luxemburg. Ihren architektonischen und künstlerischen Ausdruck findet diese tief verwurzelte Tradition in der reich skulptierten Empore in der Eingangszone des alten Bauteils, der in den Jahren 1613 bis 1621 entstanden ist. Zwar waren Sänger- oder Orgelemporen für Jesuitenkirchen weder Vorschrift noch unumgänglich notwendig, wie ihr Fehlen in wichtigen Frühbauten des Ordens zeigt. Immerhin fällt die große Vorliebe der Jesuiten für Emporen in ihren Kirchenbauten auf. Es lag nämlich im Pastoralkonzept der Gesellschaft und ihres Gründers, des heiligen Ignatius von Loyola (+1556), die verschiedenen Sinne des Gottesdienstbesuchers durch die liturgischen Zeremonien und ihre Umwelt, den Bildschmuck und die geistliche Musik anzusprechen. Näherhin musikalische Festlichkeit sollte den Gottesdienst prägen. Sie wurde nicht als künstlerischer Selbstzweck empfunden. Es ging vielmehr im Sinne der Spiritualität des Ordens um die "Verherrlichung Gottes".

Dieses Grundverständnis reflektiert sich bezeichnenderweise in dem Ausdruck "Doxal", auf den die Luxemburger Jesuiten zurückgriffen, um die Empore ihrer Kollegiumskirche zu bezeichnen. Dieser Ausdruck wird nämlich hergeleitet von dem lateinischen Wort "Doxologia", das auf die Verherrlichung oder den Lobpreis Gottes hinweist. Der Ausdruck ist, wenn auch in verstümmelter Form, in der luxemburgischen Sprache erhalten geblieben.

Von Anfang an figurierte in der "Idea", d.h. im Baukonzept der Luxemburger Kollegiumskirche, das auf den Jesuitenbruder Jean Du Blocq (1583-1656) aus Tournai zurückgeht, das "Doxale". Mit seiner näheren bildhauerischen Gestaltung wurde, ähnlich wie für das Portal der Kirche, der aus Freiberg/Sachsen stammende Daniel Müller (+ 1623) von Rektor Aldenardus



Die ehemalige Jesuitenkirche wurde zu einer traditionsreichen Stätte für die Pflege des gregorianischen Choral.



Imedia

im Vertrag vom 13. November 1620 beauftragt. Seine Arbeit an der Empore zog sich hin bis zum Jahre 1622. Laut dem im Vertrag festgehaltenen und vom Bauherrn aufgestellten Bildprogramm, das eine reiche und phantasievolle, aus Spätrenaissancemotiven der spanischen Niederlande bestehende Ornamentik vorsah, kommt den in den Bogenzwickeln der Archivolteln angebrachten und musizierenden Engeln eine besondere Bedeutung zu. In Alabaster, den mit Vorliebe verwendeten Werkstoff der niederländischen Renaissance gemeißelt, weisen sie in ihrer bereits frühbarock anmutenden Formensprache unmittelbar auf den Bestimmungszweck des "Doxale" hin. Sie unterstreichen den in der "Idea" des Bauwerks wichtigen Zusammenhang zwischen Raumbild und Musikpraxis.

Noch während der Ausführung der Bildhauerearbeiten an der Empore wurde 1621 ein Vertrag mit "Meister Andres" für den Bau einer Orgel geschlossen, 1630 erfolgte ihre Abnahme. Über das genaue Aussehen der Orgel und ihre musikalische Konzeption ist nichts bekannt. Wahrscheinlich entsprach sie dem südniederländischen Orgelbau des frühen 17. Jahrhunderts. In geschichtlicher Hinsicht handelt es sich bei diesem Instrument um eines der ältesten, schriftlich nachweisbaren Orgelwerke im heutigen Luxemburg. Außer dem Orgelgehäuse und dem Rückpositiv fand auf der Empore auch ein "Kirchenorchester", das in einer Stiftung von 1630 erwähnt wird, bei festlichen Gottesdiensten Platz.

Bis gegen Ende des Ancien Régime sollte die 1630 eingeführte Orgel das gottesdienstliche Leben in der Jesuitenkirche, die nach der Auflösung des Ordens 1778 Stadtpfarrkirche wurde, begleiten. 1798 trat an ihre Stelle die Orgel aus der Münsterabtei in Stadtgrund, ein Werk aus dem späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert. Während nur wenigen Jahrzehnten fand die

Münsterorgel Verwendung, da bereits 1839 unter Pfarrer Van der Noot ein neues Instrument bei der Manufaktur Breidenfeld von Trier in Auftrag gegeben wurde. Ihre Einweihung erfolgte am 20. Juni 1841 anlässlich des Besuchs des Gotteshauses durch König-Großherzog Wilhelm II. Auch diese Orgel, die als nicht befriedigend empfunden wurde, sollte bereits 1880 durch ein neues Orgelwerk aus der Manufaktur Dalstein und Haerpfer aus Bolchen (= Boulay) in Lothringen abgelöst werden. Der Prospekt dieser Orgel erlaubte die Wiederöffnung des Giebel Fensters über dem Portal, nachdem es 1840 vermauert worden war. 1920 erhielt diese Orgel einen Spieltisch sowie die pneumatische Traktur. Im Jahre 1930 wurde sie durch die Firma Stahlhut aus Lintgen vergrößert und neu disponiert. Seit dem Kulturjahr 1995 steht an ihrer Stelle die von Georg Westenfelder aus der Manufaktur von Lintgen konzipierte und gefertigte "klassische Orgel", ausgestattet mit einem Rückpositiv an der Emporenbrüstung. Ihr monumentales Gehäuse, das das Giebel fenster mit der Darstellung der Trösterin der Betrübten bewusst ausspart, greift Stil- und Formelemente aus der Entstehungszeit des Bauwerks auf.

Auch in dem 1938 abgeschlossenen Erweiterungsbau der Kathedrale kommt der liturgischen Musikpraxis eine große Bedeutung zu. Eine eigene Empore für den Domchor und das Aufstellen einer imposanten Orgel, erstellt in der Manufaktur Haupt von Lintgen und im symphonischen Stil des späten 19. Jahrhunderts konzipiert, wurde errichtet. Da von jener Zeit an die Kirche über zwei Orgelwerke verfügt, wird das Zurückgreifen auf ein breitgefächertes epochenübergreifendes Repertorium möglich, und die Klangwelten der verschiedenen Stilepochen aus der Orgelmusikgeschichte können seit 1995 zum Ausdruck gebracht werden.

Ein wichtiges Datum in der Geschichte der religiösen Musikkultur des Gotteshauses stellt das Jahr 1844 mit der Gründung des "Cäcilienvereins", der heutigen "Maîtrise Ste Cécile de la Cathédrale" dar. Der zuerst aus Knaben- und Männerstimmen bestehende Chor entwickelte sich zu einem großen Männerchor, um ab 1965 unter Chorregent René Ponchelet zu einem gemischten Chor aus Männer- und Frauenstimmen zu werden.

Tatkräftig gefördert durch den Apostolischen Vikar Jean-Théodore Laurent, der sowohl für die Neubelebung der Wallfahrt zur Trösterin der Betrübten und die damit verbundene Revitalisierung der Liebfrauenkirche als auch, im Sinne der "Cäcilianischen Bewegung" des 19. Jahrhunderts, für das Neuerwachen des Stellenwertes der Kirchenmusik im Gottesdienst sich einsetzte, hat das Entstehen des Domchores in entscheidendem Maß zur Bedeutung der Kathedrale auf musikalischer Ebene bis auf den heutigen Tage beigetragen. Die ehemalige Jesuitenkirche wurde seit jener Gründung zu einer traditionsreichen Stätte für die Pflege des gregorianischen Choral- oder des polyphonen Gesangs und sorgte für die Weiterentwicklung luxemburgischer Kirchenmusikliteratur dank der Kompetenz ihrer Chorregenten und Organisten, die namentlich im Rahmen der Marienverehrung durch ihr kompositorisches und interpretatorisches Schaffen das Repertorium erweitert und bereichert haben. Die Namen Heinrich Oberhoffer, Jean-Pierre Beicht, Petrus-Aloyse Barthel, Dominik Heckmes, Pierre Theato, Albert Leblanc, Jean-Pierre Schmit und René Ponchelet illustrieren die breitgefächerte Tradition. Sie wird heute in überzeugender Weise von Carlo Hommel und Jean-Paul Majerus weitergeführt!

Michel Schmitt



Helen Buchholtz

'Euterpe - Fraëmuseksforum am Cid-femmes'

Frau und Musik im Blickpunkt

In allen Epochen der Musikgeschichte gab es musikalisch schöpferische Frauen. Erst die Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert gaben die Impulse für eine breitere Beschäftigung mit dem Thema 'Frau und Musik' und schärften das Bewusstsein für die Existenz einer jahrhundertlang verschwiegene weiblichen Musikgeschichte. In Bibliotheken, Archiven, auf schlecht belüfteten Speichern und in feuchten Kellern lagern Tausende Partituren von Komponistinnen, die auf entdeckungsfreudige Interpreten und Interpretinnen warten. In den Konzerten wird allerdings nach wie vor nahezu ausschließlich die Musik männlicher Komponisten aufgeführt.

Seit seiner Gründung im Jahr 1992 spielte das Thema 'Frau und Musik' im *Cid-femmes* (Centre d'information et de documentaion des femmes Thers Bodé) eine bedeutende Rolle. Bereits im ersten Jahr seines Bestehens wurde ein Frauenmusikförderprojekt initiiert und auf den klingenden Namen 'Euterpe', nach der Muse der Musik, getauft. 'Euterpe' setzt sich zum Ziel, das musikalische Schaffen von Frauen zu fördern,

durch den kontinuierlichen Ausbau eines Archivs zu dokumentieren sowie durch Veranstaltungen von Konzerten, pädagogischen Projekten und Vorträgen bekanntzumachen.

Um auch die Geschichte der luxemburgischen Musikerin und Komponistin zu dokumentieren, werden in der Bibliothek des *Cid-femmes* Literatur, Tonträger, Noten, Fotos und sonstiges Material zu diesem Thema gesammelt, archiviert und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. In Konzerten und Vorträgen, Uraufführungen und Aufführungen sowie Beiträgen in der Zeitschrift *Cid-info* wird das musikalische Schaffen der Luxemburgerinnen schließlich dem Publikum vorgestellt.

Die Komponistin Helen Buchholtz

Im Herbst 2000 wurde in der Bibliothek des *Cid-femmes* das *Helen Buchholtz Archiv* eröffnet. Die einmalige und wertvolle Sammlung enthält den kompletten, bisher als verschollen gegoltenen Nachlass der luxemburgischen Komponistin mit über 250 Notenmanuskripten.

Bis vor wenigen Monaten war Helen Buchholtz (1877-1953) eine rätselhafte Unbekannte. Im vergangenen Jahr wurde das Leben und Schaffen der Musikerin erstmals in Wort und Ton präsentiert. In insgesamt drei, allesamt bis auf den letzten Platz ausverkauften Konzert-Vorträgen wurde die Komponistin im Kontext ihrer Zeit dargestellt (Mady Bonert, Sopran; Claude Weber, Klavier; Danielle Roster, musikwissenschaftlicher Vortrag). Ein weiteres Stück Luxemburger Frauengeschichte wurde somit aufgearbeitet.

Charlotte Helena Buchholtz kam am 24. November 1877 in Esch/Alzette zur Welt. Ihr Vater, Daniel Buchholtz (1841-1910), war Eisenwaren-, Haushaltsartikel- und Baumaterialienhändler. 1893/94 gründete er an der Escher Stadtgrenze am Ort 'Pärcheskoppen' die Brauerei Buchholtz, die rasch erfolgreich war. Dass das musikalische Talent von Helen Buchholtz von den Familienmitgliedern gefördert wurde, steht außer Zweifel. Ihr Vater und ihr Onkel, Daniel und Sebastian Buchholtz gehörten zu den "am Orte bekannten Musik-Dilet-

tanten", die an der Gründung der ersten Escher Musikgesellschaft maßgeblich beteiligt waren. Helen Buchholtz stammte aus einer wohlhabenden Familie und erhielt, wie es damals in solchen Häusern zum guten Ton gehörte, bereits früh Unterricht in Klavier, Violine und Solfeggio. Nicht jeder hatte das Glück, qualifizierten Musikunterricht zu erhalten. Das Escher Konservatorium bestand damals noch nicht. Privatunterricht oder Unterricht in einem Musik- oder Chorverein stellten daher die einzigen Möglichkeiten dar, sich musikalisch zu bilden. Da die Brüder Buchholtz mit dem damals prominentesten Musiker Eschs, Felix Krein (1831-1888), eng befreundet waren, liegt die Vermutung nahe, dass Krein der erste Musiklehrer des jungen Mädchens war.

Nach der Primärschule besuchte Helen Buchholtz ein Mädchenpensionat in Longwy, wo sie die Gelegenheit hatte, weiterhin Musikunterricht zu erhalten. Nach der Rückkehr aus Longwy lebte sie längere Zeit - bis zu ihrer Heirat im Jahr 1914 - in ihrem Elternhaus in Esch. Im Zuge der Industrialisierung und des rasanten Bevölkerungszuwachses (zwischen 1870 und 1913 stieg die Einwohnerzahl von 2.000 auf 24.000) blühte auch das Musikleben in Esch zusehends auf. Neue Chöre und Musikgesellschaften wurden gegründet. Unter den leitenden Personen der neuen Betriebe fanden sich Musikliebhaber. Die Hausmusik hatte damals noch einen bedeutenden Stellenwert. Bei solchen geselligen Zusammenkünften hatte Helen Buchholtz die Gelegenheit, ihre musikalischen Talente unter Beweis zu stellen.

Dort besuchte sie des öfteren ihr kleiner Neffe François Ettinger, der heute in der Stadt Luxemburg lebt und sich lebhaft an seine "Lieblingstante" erinnert: "Helen Buchholtz wohnte bei den Eltern in der Avenue de la Gare (jetzt Brauerei Origer-Battin). Dort stand auch der

schöne Flügel, unter dem ich als Bube hin und her rutschte, während Tonleitern ertönten, was dann natürlich grollenden Protest auslöste! Dann hieß es auf einmal zu Tisch, und zwar *five a clock tea*, da die Tante ganz vornehm englisch eingestellt war... Ihre Lebensart war ganz speziell. Sie liebte Extravaganzen, etwa das Haar bodenlang zu tragen, lange Fingernägel zu tragen trotz Klavierspielen!... Als außergewöhnliche sportliche Leistung wäre noch zu erwähnen die Teilnahme im Jahre 1912 am Bergrennen des Automobil-Club im Heiderscheidergrund, und zwar als Beifahrerin meines Vaters. Leider hatte die Beifahrerin im Eifer des Gefechtes vergessen die Auspuffklappe ganz zu öffnen, so dass nur ein sechster Platz erreicht wurde. Nach dem Rennen war ein großer Empfang im Beisein der 'haute volée' u.a. Norbert Le Gallais, Präsident des A.C.L., Emil Mayrisch, Aloyse Meyer, Max Lambert bis zu Batty Weber als Chefredaktor der Luxemburger Zeitung. Dann die Damen Meyer, Reiffers, Weber und die Fräulein H. Buchholtz, Knepper, Servais etc. Beim Champagner toastete der Präsident auf die Damen, welche durch ihren 'charme' aus der Sportveranstaltung einen 'concours d'élégance' gemacht hatten!"

... musikalische Post von Wiesbaden nach Luxemburg...

Am 2. April 1914 heiratete sie auf dem Standesamt in Metz den deutschen Arzt Doktor Bernhard Geiger (1854-1921), meldete sich am gleichen Tag beim Einwohneramt in Esch ab und zog mit ihrem Ehemann nach Wiesbaden in dessen Wohnung Taunusstraße 25. Dazu François Ettinger: "Ihr Traum, in einer großen, mondänen Stadt zu leben, wurde Wirklichkeit. Wiesbaden, eine international bekannte Kurstadt, ein Kulturzentrum mit Oper, Theater,

Konzertsälen ... für Helen Buchholtz war es ein Geschenk. Die Musikliebhaberin genoss in vollen Zügen die künstlerische und musikalische Atmosphäre der Stadt und vervollkommnete ihre Studien."

Kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland brach der Erste Weltkrieg aus. Aus dieser Zeit sind sieben Postkarten eines regen Briefwechsels zwischen Helen Buchholtz und Ed Ettinger-Buchholtz erhalten. Kriegsgeschehen, Alltagsleben unter der Besatzung, Krise, Lebensmittelknappheit und Inflation sind kein Thema der Karten, die nahezu ausschließlich von Musik handeln und über die musikalischen Studien der Komponistin in den ersten zwei Jahren ihres Aufenthaltes in Wiesbaden Aufschluss geben. Helen Buchholtz eignete sich ihre kompositorischen Kenntnisse größtenteils autodidaktisch an. Sie arbeitete aber im Laufe ihres Lebens immer wieder sporadisch mit verschiedenen Musikern. Zu ihnen gehörte Gustav Kahnt, pensionierter Dirigent der luxemburgischen Militärmusik, der in Luxemburg-Stadt Unterricht in Violine, Klavier, Flöte, Solfeggio und Komposition erteilte. Als Komponist hatte er sich mit seinen Märschen, Volksliedern und dem beliebten Potpourri 'Dicksiana' einen Namen gemacht. Helen Buchholtz schickte ihre Kompositionen aus Wiesbaden nach Luxemburg. Ihr Lehrer Kahnt sah sie durch und machte schriftliche Korrekturvorschläge. Im allgemeinen beurteilte er die Werke als "ganz gutt a wicklech wäert bekannt ze ginn". Die Partituren wurden alsdann nach Deutschland zurückgeschickt. Die Komponistin beherrschte so manche Empfehlung, des öfteren weigerte sie sich allerdings, die Rolle der lernwilligen Schülerin zu spielen und notierte trocken am Rande der Korrektur "Autor wünscht weder A noch B". Eine Endversion wurde schließlich erstellt und zur Drucklegung nach Esch



geschickt. In den acht Jahren ihres Aufenthaltes in Wiesbaden veröffentlichte Helen Buchholtz fünf Lieder nach Texten von Lucien Koenig im Verlag Felix Krein in Esch-Alzette. Danach fand sie in ihrer neuen Heimatstadt einen Verleger. Im Verlag 'A. Ernst Musikalienhandlung Wiesbaden' publizierte sie die drei Lieder 'Ave Maria', 'Die alte Uhr' und 'Die rote Blume'.

Die Künstlerkreise in der Stadt Luxemburg

Im Jahr 1921 starb Dr. Bernard Geiger. Seine Frau zog kurz danach zurück in ihr Heimatland und erwarb ein Haus in Luxemburg-Stadt, Boulevard Paul Eyschen, Nummer 6 (heute: Nr. 12). "Nach der Heimkehr nach Luxemburg Anfang der Zwanziger Jahre hat Helen Buchholtz sich der Luxemburger Gesellschaft zugewandt, und im besonderen den Dichtern und Musikern, wie Batty Weber und Frau, Fernand Mertens etc. ..." erinnert sich François Ettinger.

1923 starb ihr Lehrer Gustav Kahnt. Helen Buchholtz setzte ihre Studien bei Jean-Pierre Beicht (1869-1925) fort, der in Luxemburg als Domorganist, Musik- und Gesanglehrer, Leiter mehrerer Chöre und Komponist wirkte. In diesen Jahren beschäftigte sie sich vor allem mit Lied-Vertonungen von Texten Willy Goergens. Im Nachlass befindet sich ein Brief des Dichters, in dem er sich für die Vertonungen liebevoll bedankt:

"Luxemburg den 21. März 1923

Sehr geehrte Frau Geiger!

...Herr Beicht konstatiert mit Freuden, dass Ihre jüngsten Kompositionen, was Aufbau, Durchführung des Themas und Begleitung anbelangt, zu früheren Liedern einen ganz entschiedenen Fortschritt bedeuten. Herrn Willy Hary gefielen vor allem 'Ro' a Fridden' (für das auch ich eine besondere Vorliebe habe), 'Weiss Ble'e falen' und 'Am frieme Land'. Er will gelegentlich das eine oder andere vortragen.

Auf den komischen Einfall 'Op der Juegd' haben Sie pingpong! die komische Note getroffen. Ich bin nicht wenig stolz auf ihre Lieder. Es singt wirklich eine warme Frauenseele in ihnen, die des Lebens Ernst und Bitternis gekostet, aber trotzdem auch der Lebensfreude Ausdruck zu leihen vermag...

Ihr Prof. Dr. W. Goergen"

Nach Beichts Tod studierte Helen Buchholtz bei Fernand Mertens (1872-1957), dem damaligen Dirigenten der Militärmusik und Lehrer für Solfeggio, Tonsatz und Kontrapunkt am hauptstädtischen Konservatorium. Er zählte damals zu den erfolgreichsten Komponisten Luxemburgs. Bei ihm lernte die Musikerin vor allem Kontrapunkt und Fuge. Im Nachlass befindet sich u.a. eine "Fuge nach einem Thema von Herrn Fernand Mertens". In der von ihrer Freundin, der Schriftstellerin Emma Weber-Brugmann, gegrün-

deten Zeitschrift "Die Luxemburgerin" warb sie für ihre veröffentlichten Kompositionen. Über Fernand Mertens gelangten ihre Orchesterwerke auch in die Archive der Luxemburger Militärmusik. Joseph Meyers, der 1939 in dem Prachtband "Le Luxembourg: Le Livre du Centenaire" einen Überblick über die luxemburgische Musikgeschichte gibt, erwähnt als einzige luxemburgische Komponistin Helen Buchholtz, "qui réalisa de belles productions de musique instrumentale". Ihre Orchesterwerke - viele sind im Nachlass mit komplettem Stimmenmaterial erhalten - lagen also offensichtlich nicht nur in den Archiven der Harmoniegesellschaften, sondern wurden auch gespielt.

Wie François Ettinger berichtet und der reichhaltige Nachlass beweist, beschäftigte sich Helen Buchholtz bis zu ihrem Lebensende mit Komponieren. Sie starb am 22. Oktober 1953, kurz vor ihrem sechsundsiebzigsten Geburtstag, in ihrem Haus in Luxemburg-Stadt.

Euterpes Musikarchiv

In der Bibliothek des *Cid-femmes* befinden sich zur Zeit neben den Partituren von Buchholtz rund 120 Werke anderer luxemburgischer, bzw. in Luxemburg tätiger Komponistinnen, wie beispielsweise Lou Koster, Alice Gallé und Albena Petrovic-Wratchanska. Rund 1.200 weitere Werke von Komponistinnen aus dem Ausland vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert berei-

Lou Koster



Helen Buchholtz

Foto: Lily Kraus





Die Dirigentin Josée Kappweiler



Albena Petrovic

Dan Lamm

chern die Partothek. Das Archiv ist nach Besetzungen gegliedert. InterpretInnen finden hier, neben Sololiteratur für die einzelnen Instrumente, Kammermusik in den verschiedensten Formationen sowie Opern, Chor- und Orchesterwerke. Die Sammlung wird jährlich um zirka 400 Partituren bereichert.

Das *Cid-femmes* hat im Laufe der Jahre eine wertvolle CD-Sammlung aufgebaut, die zur Zeit aus 2.300 Tonträgern mit Musik von Frauen aus den Bereichen Klassik, Jazz, Ethnologische und World Musik, Rock und Pop sowie Chanson besteht. Im Bereich "Klassik" liegt der Schwerpunkt auf dem Thema Komponistin. Allein 900 CDs dokumentieren das Schaffen von Komponistinnen aus Vergangenheit und Gegenwart.

Die musikwissenschaftliche Bücherabteilung der Bibliothek, die sich in die Themen Überblickswerke zur weiblichen Musikgeschichte - Biographien von Komponistinnen, Interpretinnen, Dirigentinnen - Feministische Musikkritik, -analyse und -pädagogik - Frauenforschung in der Musikwissenschaft - Jazz - Rock, Pop, Chanson - Ethnomusikologie - Bibliographien und Verzeichnisse lieferbarer Noten - Luxemburgensia - gliedert, umfasst mittlerweile über 300 Dokumente. Zusätzlich stehen den LeserInnen komplette Jahrgänge internationaler Fachzeitschriften zum Thema 'Frau und Musik' zur Verfügung.

Komponistinnen-Konzerte

In den letzten acht Jahren veranstaltete *Euterpe* fünfzehn Konzerte, in denen Werke von Komponistinnen aus Geschichte und Gegenwart präsentiert wurden. Schwerpunkte der musikalischen Programmgestaltung waren dabei die Epochen Barock und Gegenwart. Auch im

Bereich der Konzertplanung möchten wir das kompositorische Schaffen von Frauen in Luxemburg würdigen. In den letzten Jahren präsentierten wir in unseren Konzerten immer wieder Lieder, Kammer-, Chor- und Orchestermusik von Komponistinnen aus Luxemburg. Durch das *Cid-femmes* konnte die junge bulgarische Komponistin Albena Petrovic-Wratchanska (Jahrgang 1965), die seit einigen Jahren in Luxemburg-Stadt lebt und arbeitet, ihr öffentliches Debüt in Luxemburg feiern. In einem Konzert im März 1998 wurde ihre Komposition 'Chants de refus' für Mezzosopran, Flöte, Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier, eine Vertonung von Texten der luxemburgischen Dichterin Anise Koltz, mit großem Erfolg uraufgeführt.

Pädagogische Projekte in Schulen

Um in den nächsten Generationen etwaige Vorurteile gegen Komponistinnen abzubauen, bemüht das *Cid-femmes* sich, auch in der Schule das musikalische Schaffen von Frauen zu einem Thema zu machen. "Kanner entdecken d'Welt vun der Kënschtlerin" zum Beispiel ist ein vom *Cid-femmes* initiiertes pädagogisches Projekt in Vor- und Primärschulen. Über einen Zeitraum von fünf Jahren (2000-2005) lernen die Kinder das kreative Schaffen von Künstlerinnen, insbesondere aus Luxemburg, aus den Kunstsparten Musik, Literatur, Bildende und Darstellende Kunst kennen. Wichtig ist der persönliche Kontakt von Kind und Künstlerin.

Schwerpunkt des Schuljahres 2000-01 ist der Bereich "Musik". Ziel ist es, die Welt der Musikerinnen in ihrer ganzen Vielfalt kennen zu lernen und Einblick in die unterschiedlichen Berufssparten zu gewinnen. Behandelt werden die Berufe der Komponistin, der Dirigentin, der

Interpreten und der Instrumentenbauerin. Lehrer und Lehrerinnen, die ab nächstem Schuljahr an einer Mitarbeit interessiert sind, können sich jetzt schon im *Cid-femmes* anmelden und erhalten dort weitere Informationen.

Im Rahmen seiner Projekte in Schulen und Musikschulen beauftragt das *Cid-femmes* Komponistinnen, Schriftstellerinnen und Male- rinnen damit, Kunst für Kinder und Jugendliche zu schaffen.

Der erste Auftrag ging an drei Künstlerinnen aus Luxemburg und dem Grenzgebiet. Die Schriftstellerin Nicole Paulus, die Komponistin Albena Petrovic-Wratchanska und die Graphikerin Catrin Raber dichten, komponieren und illustrieren gemeinsam die musikalische Kindergeschichte *Wann de Piano rose gëtt*. Die Musik wird speziell für junge KlavierschülerInnen im Alter von 11-14 Jahren komponiert und kann von Kindern interpretiert werden. *Wann de Piano rose gëtt* wird im Herbst 2001 im Verlag der Editions phi publiziert werden.

Danielle Roster

Euterpe

Fraëmuseksforum am *Cid-femmes*

89-93, Grand-Rue

Eingang: 14, rue Beck (4. Stock)

L-2018 Luxemburg. Tel. 24 10 95-1,

Fax 24 10 95-95, E-Mail: cid.femmes@ci.adm.lu

Öffnungszeiten: dienstags: 14.00 - 18.00 Uhr;

mittwochs bis freitags: 10.00 - 18.00 Uhr;

samstags: 10.00 - 13.00 Uhr.

La musique dans les cinémas luxembourgeois



au temps du muet

Contrairement à une opinion largement répandue, renforcée par le terme anglais 'silent movie', le cinéma n'a pratiquement jamais été vraiment 'silencieux'. Dès ses débuts et tout au long des trois premières décennies de son existence, la musique est présente devant (en tant qu' "élément d'attraction et de racolage" ¹⁾) et surtout dans les différents lieux de représentations cinématographiques.

Dans un premier temps, la fonction principale de la musique est de couvrir le bruit du projecteur. Vite pourtant, l'accompagnement musical commence à servir le rythme du film et à renforcer les émotions. Dans un manuel pour pianistes et organistes de cinéma datant de 1920 il est précisé que "la fonction première de la musique qui accompagne les films est de refléter le climat de la scène dans l'esprit de celui qui écoute, et d'éveiller plus facilement et plus intensément dans le spectateur les émotions changeantes de l'histoire en images." ²⁾ Dans ce contexte, il est intéressant de souligner qu'à l'époque du muet, la plupart des films contenaient des scènes 'musicales', exigeant un accompagnement dans la salle: "Il est peu de longs métrages du muet qui ne comportent une scène de danse populaire, de bal, de ballet classique, de fête foraine, de réunion chantante, de café, de concert, de revue de music-hall, d'opéra, de numéro de cirque, d'orgie, de cérémonie religieuse, de baladins, de chansons ou de réjouissance populaire autour d'un instrument." ³⁾

Si le phonographe, utilisé initialement pour accompagner musicalement les représentations cinématographiques, ne s'impose pas, c'est à cause de sa faible portée acoustique, la mauvaise qualité de la restitution musicale et les problèmes de synchronisation. ⁴⁾ L'engagement de musiciens "en chair et en os" se révèle vite être la meilleure solution pour garantir un accompagnement musical au volume sonore satisfaisant et adapté aux images. D'autant plus que les musiciens peuvent créer aussi des effets de bruitage avec leurs instruments.

Palast - Kinema

ESCH-ALZETTE

Vom 17. bis 21. November 1913:

Die Herrin des Nils das tragische Lebensschicksal KLEOPATRAS

der schönen und sagenumwobenen Königin Aegyptens in 5 Akten.

❁ ❁ Das Gewaltigste ❁ ❁
auf dem Gebiete der Kinokunst.

Tausende von Mitwirkenden,
hochkünstlerische, hervorragende Darstellung
durch die ersten italienischen Schauspieler.

***** Grosses Orchester *****
wunderbar melodramatische Begleitung; extra arrangierte Musik.

Wochentags 2 Vorstellungen:
7^{1/2} und 9^{1/2} Uhr.

Sonntags 4 Vorstellungen:
3, 5, 7 und 9^{1/2} Uhr.

Avis! Der Erwerb dieses Riesenspielfilms, der zugleich der teuerste Film ist, der je erschienen, legte uns ungeheure Opfer auf; wir sind infolge der ganz bedeutenden Anschaffungskosten genötigt, die Eintrittspreise wie folgt festzusetzen:

III. Platz 50 Pfg., II. Platz 1.— Mk., I. Platz 1.50 Mk., Logensitz 2.50 Mk.

Dutzendkarten haben keine Gültigkeit.

Billette sind im Vorverkauf an der Kasse zu haben; die Plätze bleiben reserviert.

Les solistes et les petits orchestres de cinéma ont souvent recours à l'improvisation. Au cours des années 10, les chefs d'orchestre utilisent cependant de plus en plus des recueils d'arrangements regroupant des morceaux musicaux déjà existants et adaptés aux différentes scènes ou atmosphères pouvant se présenter dans un film. Pour des productions plus ambitieuses, les orchestres reçoivent des partitions spécialement écrites ou compilées pour le film en question.

L'envergure de l'orchestre de cinéma varie selon la taille et l'importance de la salle, le film ou la séance. Dans les salles luxembourgeoises, la taille des orchestres pour les séances du soir varie en moyenne entre 2 et 4 musiciens. Lors de l'ouverture en 1917 du 'Cinéma International' à Esch-sur-Alzette, le propriétaire de la salle déclare dans une annonce publicitaire: "Was die Musik anbetrifft ist es mir gelungen erstklassige Artisten zu engagieren. Besetzung ist folgende: Klavier, Harmonium, Violine u. Violoncello." ⁵⁾ L'orchestre du 'Marivaux', la salle la plus prestigieuse de la Ville vers la fin des années 20, est composé de 7 musiciens.

À l'occasion de la présentation de films à grand spectacle et de productions prestigieuses comme "Die Nibelungen" (Fritz Lang/1924), "Napoléon" (Abel Gance/1926) ou "Phantom of the Opera" (Rupert Julian/1925), les salles renforcent généralement leur orchestre pour les

séances du soir ou du week-end. Ainsi, à l'occasion de la représentation du célèbre péplum "Cabiria" (Giovanni Pastrone/1914), en 1920, l'orchestre du Kino-Palace (le futur 'Victory') comporte "10 exécutants" qui interprètent une partition spécialement écrite pour cette superproduction italienne. Lors des représentations du "Miracle des loups" (Raymond Bernard/1924), l'"adaptation musicale spécialement écrite par Henri Rabaud" est exécutée par un orchestre composé de 15 musiciens (!) sous la direction de Nicolas Carmes. La publicité pour "Die Herrin des Nils", un film sur Cléopâtre, promet une "wunderbar melodramatische Begleitung" ⁶⁾ par un "grand orchestre", ainsi qu'une musique spécialement arrangée pour le film.

Les nombreux films à caractère musical tournés à l'époque du muet comme "Carmen", "Cavalleria Rusticana", "La Bohème", "Guillaume Tell", exigent généralement aussi un renforcement de l'orchestre.

Parmi les musiciens qui jouent plus ou moins régulièrement dans les cinémas luxembourgeois, on peut citer Pierre et Louis Beicht, Albert et Fred Gehlen, les soeurs Lou, Laure et Lina Koster, Michel May, Nicolas Carmes, Josy Thoma, Ivo Oesten, Aloys Kowalsky, Louis Petit, Jean Eiffes (Dudelange), Max Menager (Echternach) ou Emile Boeres.

Pour certains films les propriétaires de cinémas font appel à des chanteurs solistes ou même à des chœurs entiers. Ainsi les séances de "Le Roi des Rois" sont accompagnées par un chanteur de la 'Gaîté Lyrique' de Paris et à l'occasion de la représentation de "Der Graf von Luxemburg" les "Gesangs-Einlagen" sont interprétées par les artistes luxembourgeois Rosalie Haas ("1er Prix du Conservatoire de Bruxelles") et Joseph Knepper. A l'occasion de l'ouverture du 'Cinéma Palace Medinger', le futur 'Cinéma de la Cour', le très populaire acteur et chanteur



Jean Eiffes (1889 - 1961), enseignant et compositeur (il est l'auteur du fameux "Kettchen, Kettchen, bréng mir nach e Pättchen") est chef d'orchestre au 'Cinéma Palace' de Dudelange pendant de longues années.

Auguste Donnen est engagé pour la "Wiedergabe des gesanglichen Teils des Films 'Der tanzende Tor'".⁷ Selon l'Indépendance luxembourgeoise, le "grand air du 'Barbier de Séville'" interprété à l'occasion de la représentation de "La Danseuse Orchidée" (Léonce Perret/1928) par le chanteur luxembourgeois Venant Paucké, fut "un pur régal". A en croire les critiques de films de l'époque, les "adaptations musicales avec interprétation vocale"⁸ sont très appréciées par le public.

La musique et les chansons russes semblent jouir d'une popularité particulière au Luxembourg. Au cours des années 1927 à 1929, pas moins de 5 films dont "Les Bateliers de la Volga", "Nostalgie", "Der Rote Sturm" et "Volga-Wolga", sont accompagnés 'live' par des chanteurs, des chœurs et même des danseurs russes (e.a. les 'Korsakoffs').

La qualité de l'accompagnement musical dépend d'une multitude de facteurs, comme l'acoustique de la salle, la qualité du chef d'orchestre, la formation, le talent, la motivation et les conditions de travail des musiciens ou la taille de l'orchestre.

A en croire la critique de l'Indépendance luxembourgeoise, en 1929, l'orchestre de l'Écran' (le futur 'The Yank') "mérite tous les éloges"¹⁰ et celui du 'Marivaux' est "toujours si fin et agréable"¹¹ tandis qu'au 'Kino-Palace' (le futur 'Victory') la qualité de l'adaptation musicale est "piètre". Le quotidien en langue française regrette par exemple que lors des projections de "Le Baiser qui tue" (Jean Choux/1927), en dépit d'indications très



Le compositeur Emile Boeres (1891-1944) assume la fonction de chef d'orchestre au 'Marivaux' de son ouverture en mars 1928 à l'introduction du film sonore au début des années 30. Il est aussi l'auteur d'une série d'opérettes en langue luxembourgeoise très populaires dont "d'Fre'johr" (1935), "Spuenesch Blut" (1936) ou "Wann d'Blieber falen" (1936).

précises dans le film même ("le cinéaste fait apparaître à plusieurs reprises sur la toile le texte de la 'Paimpolaise'"), les musiciens du 'Kino-Palace' ont interprété l'air des "Bateliers de la Volga" au lieu de la célèbre chanson bretonne: "Où sans doute, c'est aussi un air chargé d'une lourde et douloureuse nostalgie. Mais les steppes de la Russie ne se confondent pas avec les falaises de la Bretagne..."¹²

Une série d'articles sur la musique de film rédigée par un certain Robert Mackel et publiée en 1927 par la revue spécialisée 'Le Film luxembourgeois', se révèle une source d'information certes subjective, mais très intéressante sur la qualité de l'accompagnement musical dans les salles luxembourgeoises vers le milieu des années 20. Selon Mackel les principales carences des orchestres de cinémas sont liées à l'exiguïté du Luxembourg: "Unsere Kinos hier sind zu klein und werfen die Unternehmen nicht Geld genug ab, um solche Orchester unterhalten zu können. Aber wahrlich Violine, Piano und Cello sind nicht genügend bei einer Aufführung von 'La Princesse aux clowns' oder 'La Chaussée des géants'. Sechs bis sieben Musiker wären hier am Platz gewesen. (...) Ein großes Orchester kommt (...) zu teuer zu stehen. Das ist nur zu wahr und traurig müssen wir einsehen, dass solche Pläne bei uns undurchführbar sind. Wir müssen uns eben noch mit dem abfinden was bis jetzt besteht."¹³ Il reproche néanmoins aux exploitants de vouloir faire des économies au dépens de la musique. Robert Mackel déplore aussi le fait que la majorité des salles luxembourgeoises ne dispose pas de l'acoustique nécessaire à un grand orchestre. Le journaliste du 'Film luxembourgeois' dénonce par ailleurs le fait que les partitions écrites spécialement pour certains films – une pratique qui se développe au cours des années 20 –, sont souvent tout simplement ignorées par les orchestres: "Da wir hier die beigelegten Partituren nicht zu hören bekommen, so müssen wir schon viele Schönheiten einer musikalischen Illustration entbehren."¹⁴

CINÉMA HOFERLIN ESCH-ALZ.

Vom FREITAG, den 11. bis MONTAG, den 14. November 1927

GROSSE GALA OI ÉRETEN-ABENDE

mit grossem Orchester und Gesang unter persönlicher Mitwirkung von Madame ROSALIE HAAS, 1^{er} Prix du Conservatoire de Bruxelles und Herrn JOSEPH KNEPPER, Tenor, Luxemburg.

Der neueste grosse Operetten-Filmschlager. — Die erste Operette im Film.

mit GEORGE WALSH, dem berühmten amerikanischen Schauspieler in der Hauptrolle.
DIE GEWALTIGE FILM-ATTRAKTION DER SAISON.
Die berühmte OPERETTE von FRANZ LEHAR.



Der Graf von Luxemburg

FILM-OPERETTE mit Original-Gesängen und Musik in 7 AKTEN

gesungen von Mme Rosalie HAAS u. Hrn. J. KNEPPER

Wer kennt nicht den „Graf von Luxemburg“.
Voll Humor und feurigen Lebens im Rahmen unbeschreiblicher Pracht begleitet von den berausenden Weisen der bekannten Wiener Musik, bildet der Film für Jedermann ein unvergessliches Schauspiel.

WISPERING SMITH, Amerikas beliebtester Held, der Schrecken der Wild-West- und Eisenbahnräuber in:

SUR LA VOIE D'ACIER — DIE EISENBAHNRÄUBER

Supersensationelles Wild-West- und Eisenbahn-Drama in 6 Akten.

Infolge der ungeheuren Kosten erhöhte Preise.

Es finden jeden Tag ZWEI Vorstellungen statt. — Sonntag DREI Vorstellungen, ab 2 Uhr.



Laure Koster (1902 - 1999), celliste dans l'orchestre d'RTL au cours des années 50, a joué dans sa jeunesse du piano et du violoncelle au 'Cinéma Parisiana' et au 'Kino-Palace'. Elle se rappelle: "Dat war guer nèt 'deshonorant'. D'Professere vum Conservatoire sinn dohinner gaangen. Ee Professor vum Solfège huet Piano gespillt, en aneren huet Gei gespillt. Dat war e Métier, dee ganz honorabel war."



Dessin: Auguste Trémont

Venant Paucké (1893 - 1965), chanteur d'opéra, a joué au cours des années 20 sur les scènes des opéras de Toulouse, de Marseille et de Paris ('Opéra Comique'). En 1934 il revient au Luxembourg. A en croire 'L'Indépendance Luxembourgeoise' son interprétation 'live' du "grand air du 'Barbier de Séville'" à l'occasion de la représentation en 1929 de "La Danseuse Orchidée" (Léonce Perret/1928) au 'Kino-Palace', fut un "pur régal".

Mackel s'attaque aussi à la façon dont est interprétée la musique de film au Luxembourg. Ainsi, il déplore l'absence de musique jazz, l'habitude de recouvrir les images par un flot ininterrompu de musique, l'utilisation rabâchée de certaines mélodies ("Tosseli-Serenade, Figaros Hochzeit von Mozart und Durand's 1. Valse"¹⁵), le manque d'imagination des musiciens ("Man glaubt, es gäbe keine Musik außer Fox-Trots.") ou le recours constant à des clichés: "In Liebesszenen erhält die Violine ein Solopart. Wenn man in einem Film sieht, wie 2 Glocken im Turm sich hin und her bewegen und im Orchester steht ein Glockenspiel, und dort werden 3 Glocken geschlagen, so trägt das nicht dazu bei, ein solches Orchester zu loben. (...) (Es ist) abgeschmackt, wenn man bei einer Badeszene das "Ich hab' das Fräulein Helen baden seh'n" spielt. Dergleichen Fehler werden noch mehr begangen."¹⁶

Avec l'invention du film sonore vers la fin des années 20, les orchestres de cinémas - qu'ils soient médiocres ou de bonne qualité - sont voués à la disparition. Même si le 'Syndicat des Artistes Musiciens Luxembourgeois' s'oppose avec véhémence à cette "Musikverhöhnung" et "Sprachverhöhnung"¹⁷ que constitue à leurs yeux le cinéma sonore et parlant, les exploitants luxembourgeois décident d'investir à partir de 1930/31 dans des équipements sonores rapidement plébiscités par le grand public. Ils n'auront plus besoin de leurs orchestres onéreux qui ne tardent pas à disparaître pour de bon des salles de cinéma.

Paul Lesch

MARIVAUX

Telefon 39-34 und 48-09.

Ab FREITAG, den 7. Dezember, jeden Tag um 4 und 8^{1/2} Uhr.

SONNTAGS um 2, 4^{1/2} und 8^{1/2} Uhr.

Der Film, der 12 Millionen Frk. bei seinen Aufführungen im Madeleine in Paris einbrachte.
Großes Orchester und Kulissengeräusche unter Leitung des Herrn Emil Bares.



BEN-HUR

Der ewige Film

nach dem berühmten Werk von LEW WALLACE

... PRO In den Hauptrollen: ...

¹ Michel Chion, La musique au cinéma, Fayard, Paris 1995

² Cité dans Michel Chion, op. cit.

³ Michel Chion, op. cit.

⁴ Id.

⁵ 'Escher Tageblatt', le 17.1.1917

⁶ 'Escher Tageblatt', le 14.11.1913

⁷ Cité dans Guy Schons, Putty Stein und die populäre Musik seiner Zeit. Band 2, Luxemburg 1997

⁸ 'Indépendance Luxembourgeoise', le 27.5.1929

⁹ 'Indépendance Luxembourgeoise', le 27.4.1929

¹⁰ 'Indépendance Luxembourgeoise', le 14.12.1929

¹¹ 'Indépendance Luxembourgeoise', le 26.11.1929

¹² 'Indépendance Luxembourgeoise', le 24.6.1929

¹³ Id.

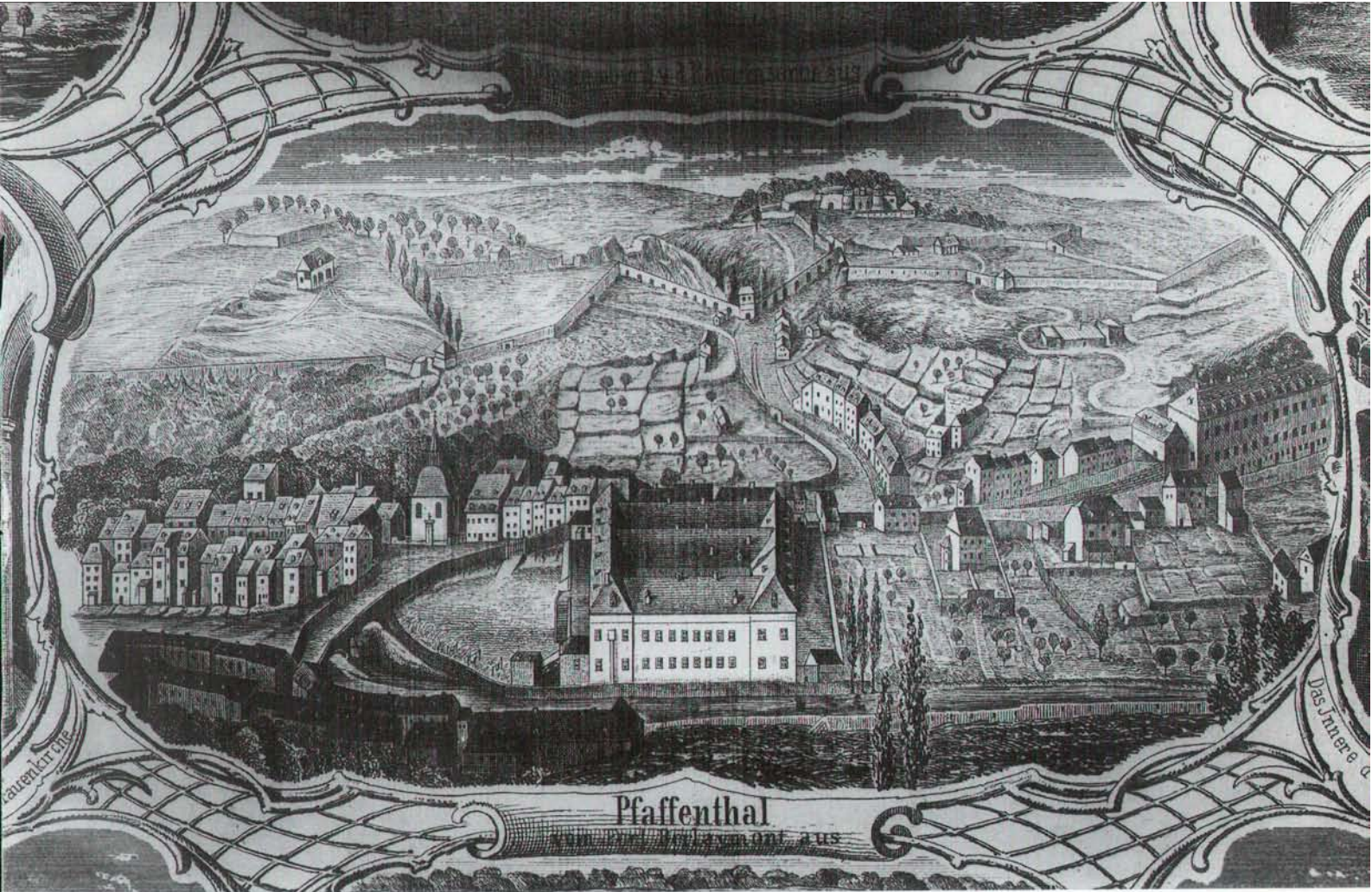
¹⁴ 'Le Film Luxembourgeois', no. 2 / 15.8.1927

¹⁵ Id.

¹⁶ Id.

¹⁷ 'Luxemburger Zeitung', le 28.4.1930

¹⁸ Entretien de l'auteur avec Laure Koster, le 27.5.1998.



Pfaffenthal vers 1860

Dessin: Mathieu Erasmy

Nouvelles d'antan:

"Moments musicaux" (III et fin)

Conservatoire de musique à Luxembourg.- A dater du 1. décembre 1850, Monsieur Greyson(*)ouvrira, de 6 à 7 heures du soir, un Cours de Chant pour les garçons adultes. - Ceux qui voudront fréquenter ce cours, devront se faire inscrire au secrétariat de la ville de Luxembourg et payer une rétribution préalable de deux francs par mois. - La commission administrative du conservatoire de musique

(LW 27 novembre 1850)

(*) Le professeur de chant bruxellois Auguste Greyson enseignait à l'Athénée. Avec Edmond de la Fontaine (Dicks), il était un des co-fondateurs du „Cercle Musical de Luxembourg”, fondé en 1851.

Seit einigen Wochen ist unsre Stadt wie überfüllt von Bettelmusikern aller Gattung und Art. Je einzeln und gruppenweise durchziehen sie die Strassen. Sollte man Allen steuern, man hätte manchmal den ganzen lieben Tageserwerb zu geben; daneben hat das Ohr nicht wenig zu leiden. Wir sind nun eben nicht Feind der Harmonie, und wir sehen es gar gerne, wenn alte, krüpp-

pelhafte, verstümmelte und dergleichen Leute, die sonst ihr Brod nicht mehr verdienen können, mit irgend einem Instrument die Mildthätigkeit ihrer Mitmenschen anregen; aber gesunde, starke Burschen den ganzen hellen Tag daherziehen sehen mit dem ewigen unnützen Einerlei, das kann uns nicht recht behagen. Uebrigens contrastirt die allzugrosse Connivenz unsrer Polizeibehörde gegen derartige fremde Bettler mit dem so strengen Verbote der einheimischen Bettelei. Manche klagen sind uns schon deshalb zu Ohren gekommen, und wir wünschen, sie möchten nicht ganz unberücksichtigt bleiben, wenigstens in so fern die wahre christliche Nächstenliebe nicht beeinträchtigt wird.

(LW 23. Februar 1850)

On s'est occupé dans les journaux du pays de la société du cercle-musical (*), qui vient de se constituer, et dans quelques articles on a dénaturé le but et méconnu complètement les intentions des fondateurs de cette association.

Le but du cercle-musical est clairement indiqué dans l'art. 1er de son règlement; cultiver la musique vocale et instrumentale, - fournir aux élèves du conservatoire et des écoles de la ville l'occasion de se perfectionner, - donner des soirées musicales et des concerts, - venir en aide par les moyens à sa disposition du bureau de Bienfaisance, telles sont les conditions sous lesquelles la nouvelle société a été arrêtée.

(Courrier 5 avril 1851)

(*) Société fondée en 1851; en 1856 elle comptait 243 membres dont 47 officiers prussiens

Salons du Cercle Musical. Demain dimanche, 3 octobre 1852. Programme du grand concert vocal et instrumental, donné par M. Ed. Lyon (Baryton) du Grand Opéra de Paris. - Ce concert sera honoré de la présence de S.A.R. Mgr. le Prince Henri des Pays-Bas. Le piano sorti des ateliers de M. B. de Boeser, sera tenu par M. Ziller (*)

(Courrier 2 octobre 1852)

(*) Wilhelm Ziller (1811-1874), professeur d'orgue et de piano à Luxembourg

Hier soir, favorisé par un temps magnifique, le chœur d'hommes du Cercle musical s'est transporté au pavillon de Walferdange, où il a donné une sérénade à LL.AA.RR. le Prince et la Princesse Henri (*).

(Courrier 20 août 1853).

(*) Le Prince Henri des Pays-Bas, Lieutenant-Représentant de SM le Roi Grand-Duc Guillaume III à Luxembourg de 1850 à 1879 et son épouse, la Princesse Amélie de Saxe-Weimar-Eisenach résidaient, lors de leurs séjours au Grand-Duché, au château de Walferdange.

A l'occasion de la représentation dramatique (*) que donnera demain la Société de gymnastique (**) au profit des pauvres, l'autorité militaire a bien voulu permettre que les portes neuve, du château et d'Eich ne seront fermées qu'à 10 heures. La représentation finira à 9 1/2 heures.

(Courrier 24 février 1855)

(*) De Scholtschein, Komédéstéck an èngem acht, Tèxt a Musèck füm DICKS, donné pour la première fois dans la grande salle du Cercle le 25 février 1855. - Pour les représentations suivantes, la fermeture des portes de la ville avait été retardée à 11 heures du soir.

(**) Le but de cette société, fondée en 1849, appelée „GYM“ ou simplement „den Turn“, qui avait créé différentes oeuvres de Dicks, était „la récréation de ses membres pour tout ce qui peut contribuer au développement de leurs facultés physiques, morales et intellectuelles, et faire régner parmi eux l'esprit d'unité et l'affection réciproque“.

Feierliche Preisevertheilung an die Schüler des Luxemburger Cäcilienvereines, gehalten in der Pfarrkirche zu U.L.Fr. am 9. August 1855, 4 Uhr Nachmittags (*).

1. Einleitung auf der Orgel.
2. Chor aus dem „Messias“, von Haendel
3. „Regina coeli jubila“, Arie für Sopran-Solo aus der „Schöpfung“ von Haydn
4. Hymnus von Mozart, mit lateinischem Text von Hrn. Mr.
5. „O fons amoris“ von Cherubini
6. „Ave Maria“, von Mendelsohn-Bartholdy
7. Chor aus Haydn's „Schöpfung“, mit lateinischem Text von Hrn. Mr.

NB. Der Heiligkeit des Ortes wegen wird absichtlich alles vermieden, was dieser Feierlichkeit den Anstrich eines weltlichen Concertes nür irgendwie geben könnte. - Der Vorstand

(Courrier 4 août 1855)

(*) A cette époque Nikolaus Adames (1813-1887), futur évêque, était le président de la chorale; Antoine Godart (1817-1876), enseignant, en était le chef et Jean-Pierre Troes (1804-1866) figurait comme organiste.

C'est bien dimanche prochain, comme on nous l'avait dit, qu'aura lieu, dans la salle du Cercle Musical, la première représentation dramatique, donnée par la Société de Gymnastique, au profit des pauvres.

Le spectacle sera composé de deux pièces, l'Ami François, vaudeville français en un acte et d'Mum Sés oder de Géscht (*), vaudeville nouveau en idiôme luxembourgeois, paroles et musique de Dicks. Nous ne voulons rien divulguer des pièces, mais nous pouvons assurer que ce spectacle est des mieux choisi et sera des plus divertissant.

(Courrier 12 décembre 1855)

(*) Créé le 11 novembre 1855 au Cercle.

Nous apprenons que notre Conservatoire de musique est en péril et peut-être sur le point d'être fermé. L'administration communale a décidé de ne plus se charger, à l'expiration de l'année, des dépenses de cette institution. -

(Courrier 6 mars 1856)

Hier au soir la garnison de notre ville a donné une sérénade en l'honneur de M. le général de Wedell (*), à l'occasion de sa nomination de chevalier de l'ordre de l'Aigle noir de Prusse.

(Courrier 20 janvier 1858)

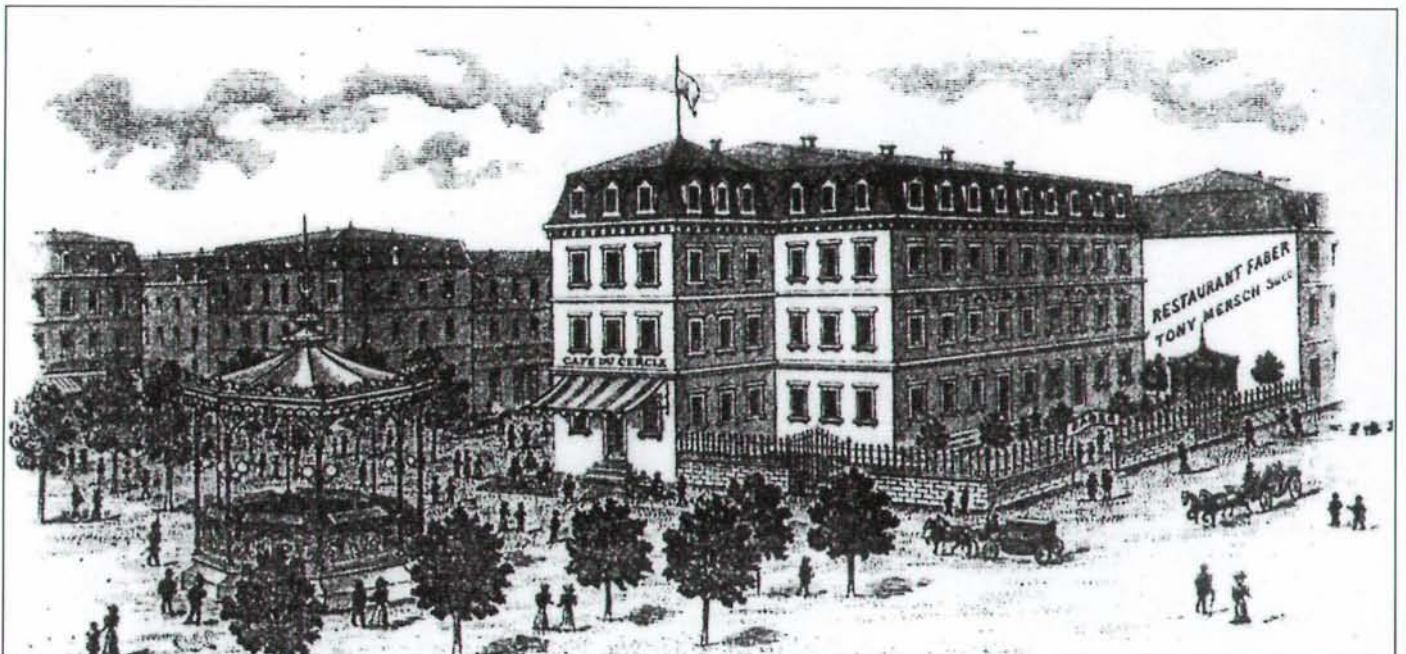
(*) Léopold-Henri de Wedell (1784-1861) Gouverneur der Festung Luxemburg

Nos amateurs de musique et les professeurs de notre Ecole de musique et de chant donneront dans le courant de janvier un concert au profit des pauvres. Nous prévenons les amateurs qui voudraient encore s'y associer, soit pour l'orchestre, soit pour les chœurs chantants, que les répétitions ont lieu pour l'orchestre les lundis, mercredis et vendredis et celles pour les chœurs chantants les mardis, jeudis et samedis à 7 heures du soir, dans les locaux au rez-de-chaussée du Cercle.

Nous ne pouvons qu'applaudir à l'idée généreuse d'un concert au profit des pauvres, qui nous procurera en même temps l'occasion d'entendre de bonne musique dont nous sommes serrés depuis si longtemps.

(Courrier 5 janvier 1860)

Le Cercle à la place d'Armes (2^e moitié du 19^e siècle)



659

Luxemburg
Samstag, den 25. April 1863,
 Abends 8 Uhr,
 im großen Saale des „Cercle“
CONCERT,
 gegeben von
Frau Clara Schumann.

- I.**
- 1) Symphonie von Mozart, vorgetragen von mehreren Musikfreunden.
 - 2) Sonate in D moll (op. 31) von L. v. Beethoven, vorgetragen von Fr. Clara Schumann.
 - 3) „Ihr sieben Vöglein“, Männerchor von Menager, vorgetragen von dem Gefangverein „Sang und Klang“.
 - 4) a. Aufschwung
 b. des Abends
 c. Harmonie } Fantastestücke von Robert Schumann, gespielt von Fr. Clara Schumann.
- II.**
- 5) a. Gavotte von J. S. Bach.
 b. Andante und Presto von Scarlatti aus dem 18. Jahrhundert, vorgetragen von Fr. Clara Schumann.
 - 6) „Lebenslust“, Männerchor mit Sopran-Solo, von Hiller, vorgetragen von Fr. Coster und dem Gefangverein „Sang und Klang“.
 - 7) a. Nocturne von Chopin.
 b. Capriccio (op. 14) von Mendelssohn, gespielt von Fr. Clara Schumann.

Einzelbillets zu 3 Frs. und Familientarten für 4 Personen zu 8 Frs., sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Buchdruckerei der Gestr. Heintze in Luxemburg.

Photo: Archiv des Robert-Schumann-Hauses, Zwickau

(Courrier 25. April 1863)

Clara Schumann-Wieck (1819-1896), Gattin des Komponisten Robert Schumann (1810-1856), Klaviervirtuosin und Komponistin, siehe auch: May G., Konzert von Clara Schumann-Wieck in Luxemburg, in: Les Cahiers Luxembourgeois 1/1989.

Robert und Clara Schumann-Wieck



Extrait de la critique d'un concert de bienfaisance:

.....
 Etwas fiel uns bei dem Concerte besonders auf: dass kein besseres Klavier vorhanden war. Fr. M... hat sehr schön gespielt, aber ihr Spiel konnte unmöglich so gewürdigt werden, wie es dasselbe verdiente, weil das Instrument zu schlecht war. Mein Gott! Besitzt denn die Musikschule kein gutes Piano? Das wäre doch kaum erklärlich. Eine solche Anstalt ohne ein ausgezeichnetes Klavier!? Bei Concerten, öffentlichen Uebungen, Prüfungen, u.s.w., kann sich die Schule doch nicht mit schlechten Klavierkasten behelfen

(Courrier 22 Januar 1860)

„Hélas, les sentiments peu artistiques de notre édilité nous font bien craindre que nous serons pour longtemps encore, réduits à la salle du Cercle“ (*)

(Courrier 18 juin 1860)

(*) La salle du Cercle à la Place d'Armes comptait env. 200 places assises et debout.

Die gestern erfolgte feierliche Uebergabe der neuen Orgel zu St. Johann im Grund hatte ein zahlreiches Auditorium herbeigezogen, um sich an den herrlichen Klängen derselben zu erfreuen. Es freut uns, gleich von vornherein berichten zu können, dass die genannte Orgel in jeder Beziehung sehr gut gelungen ist, und ihrem Erbauer, dem Orgelbaumeister Hrn. F. Sonreck aus Köln (*), alle Ehre macht. -

(LW 14. November 1863)

(*) Franz-Wilhelm Sonreck (1822-1900), baute ebenfalls im Jahre 1863 die während der Ardennenoffensive zerstörte Orgel der Pfarrkirche von Hosingen

Les sociétés de chant et de musique du Grand-Duché se sont constituées, dimanche, en une association qui portera le nom de Allgemeiner Luxemburger Musik-Verein (*). 26 sociétés assistaient à l'assemblée générale.

(Courrier 10 septembre 1863)

(*) Début de l'actuelle Union Grand-Duc Adolphe (UGDA)

Pfaffenthaler Männergesang-Verein Sang u. Klang.

Donnerstag den 5. Februar 1863. Erstes Vocal- und Instrumental-Concert, zu Gunsten des Willibr.-Bau-Vereins im grossen Saale des Cerclegebäudes. Eintrittspreis: 1 Fr. 25 Cts. Karten sind zu haben bei den HH. Pierre Bruck; Victor Buck u. Schamburger, Buchhändler

(LW 1. Februar 1863)

Hier soir, nous avons assisté à une soirée dramatique, donnée par la société chorale „l'Harmonie“ (*), dans le local de M. Simons à la gare. Le spectacle se composait des deux pièces luxembourgeoises de Dicks: d'Mumm Sés et de Coséng; elles ont été jouées avec une finesse et une rondeur parfaites. Les morceaux de chant surtout ont été rendus avec un goût tout particulier; aussi les rôles étaient-ils interprétés par des chanteurs excellents comme en possède tant la société „l'Harmonie“. La salle était comble et de chaleureux applaudissements ont témoigné à ces Messieurs le plaisir qu'ils ont fait à leur auditoire.

Ce soir, à 7 heures, deuxième représentation des mêmes pièces au même local.

(Courrier 1er décembre 1863)

(*) Société de chant fondée en 1859 sous le nom de „Sängerbund“ par des membres de la chorale de la Cathédrale.

En parcourant les rues de la ville-basse du Grund, nous avons vu que ce faubourg avait un aspect de fête. Banderolles, drapeaux, arc-de-triomphe avec des ustensiles de pompiers, ornaient la rue de Thionville. La musique de la Société des pompiers devait revenir du concours de Sierk, où elle avait obtenu la médaille en vermeil. Les salves d'artillerie, ont annoncé l'arrivée de la Société.

La bannière, qui, dans le temps avait été brodée par les dames de la Société, ainsi que les exécuteurs ont été submergés par une pluie de bouquets pendant tout le trajet.

La musique, après des applaudissements qu'on avait peine de faire cesser, se dirigea vers la place, pour y exécuter les morceaux du concours. Des applaudissements enthousiastes couronnaient la fin de chaque morceau. Le cortège, suivi par une foule immense, si dirigea vers le Pfaffenthal et Clausen et rentra au Grund par la porte de Trèves. A leur retour, ces messieurs ont trouvé une brillante illumination et l'arc-de-triomphe a été éclairé par des feux de Bengale aux couleurs nationales.

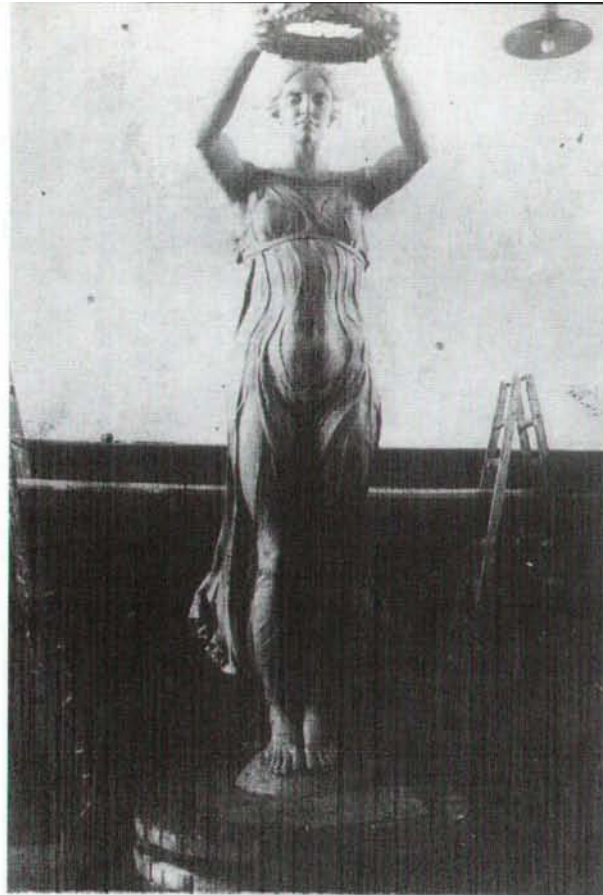
Les salves se confondaient avec les bravos et les vivats des assistants. Nous avons été heureux de voir que la population luxembourgeoise prend à coeur d'encourager nos concitoyens, cultivant l'art musical, cet art, qui aide puissamment à nous conduire vers le progrès et la civilisation.

(Courrier 30 juillet 1863)

(Fin)

Guy May

O Mamm, léif Mamm, *who's who do uewen ?*



Cito Modell
der "Gëlle Fra"
(um 1920)

Op engem spéiden Nomëtteg, Enn Mee, souz eng zimlech ongläich Koppel op enger Terrasse vum Boulevard Roosevelt. De Mann war scho bei Alter an huet un engem Citron pressé gesuckelt; si, eng blond Madämmchen ausganks véierzeg, krut grad hire Pättche Rouden zervéiert, nodeems se virdru schonn e staarke Kaffi bestallt hat. Déi zwee hunn sech net absenz gutt kannt, mä dat Ganzt huet awer net no engem forcéierte Rendez-vous ausgesinn. A lo souzen se well eng gutt Stonn do, an d'Gespréich ass hinnen net ausgaangen. Se hunn op däitsch matenee geschwat, mä aus Léift zu eiser Mammesprooch, déi mir jo am léifste liesen, sief dës sonnerlech Geschicht op lëtzebuergesch verzielt; se huet souwisou eng Grëtz mat der "Lëtzebuergescher Sëil" ze dinn.

Wéi se sech een deem anere virgestallt hunn, hat si hie wuel korrekt mat "Här Cito" ugeriet, mä hien huet geschmonzt a gemengt, hie géif si einfach "Madame Rosa" nennen, dat anert wier him ze ëmständlech. Si huet gelaacht an hat näischt dergéint an huet gemengt, firwat net, d'Rous wier jo nach ëmmer d'Blumm vun dësem Land gewiescht. Du huet hien och misse schmonzen; si hätt et fauschtendéck hannert den Oueren, sot en, well sou hätt hien dat mam "Rosa" net gemengt, an dat wéisst si och.

Jee, si waren eenzock ferm am Gespréich, an deem alen Här hätt ee souvill Energie eigentlech guer net zougestanen. E war och keng Grimmel verleeën, wéi d'Madame Rosa him zimlech direkt ënnert d'Nues gehalen huet, hie misst zouginn, datt seng Gëlle Fra e Monument vu Männer fir Männer wier.

"Ech hunn dat ni sou gesinn", sot den Här Kënschtler nodenklech, "ech verstinn lech haut, d'Frae vun haut a besonnesch déi aus Ärem Land, mä zu menger Zäit ware Kricher normal, an 't war normal, datt se vu Männer ugestiwwelt

a gewonnen oder verluer goufen; an och, datt nëmme Männer Monumenter opgericht kruten. Vun de Fraen, de Mammen, de Kanner huet kee geschwat. An dann - wie waren dann déi Lëtzebuurger deemools op der Sait vun de Fransousen? 't ware Männer, fräiwëlleg Männer. O, se sinn net fir Frankräich oder fir Lëtzebuerg an de Krich gaangen, gleeft mer es, a fräiwëlleg gefall sinn se scho guer net. Déi meescht vun hinne waren aarm Däiwelen, déi am Frankräich hir Kuuscht verdéngt, hiert Handwerk geléiert hunn, op der Walz waren. Och fir d'Sprooch ze léieren, mä ënnert sech hunn se lëtzebuergesch geschwat. A genee déi huet de Fransousen ze preisesch geklongen, an d'Jonge kruten den "sale boche" ugehaangen. Leng dofir sinn sech der masseg fräiwëlleg melle gaangen. A wësst Der, wéivill der vun deenen dräiduesend an d'Gras gebass hunn, fir hiner wéivill meng Nike

Claus Cito, 1946



mam Lolberkranz do uewe steet? - Well ech hat d'Nike am Kapp, wéi ech mer de Modell ausgeduecht hunn a keng gëlle Fra. - Dir wësst net, fir wéivill, abee d'Lëtzebuurger Regierung wousst et deemools och net genee, an ech mengen, déi vun haut weess et och nach ëmmer net. Et sollen der awer eng zweedausendfënnefhonnert gewiescht sinn. Stellt lech dat mol vir: zweedausendfënnefhonnert vun dräiduesend, rechent lech dee Prozentsaz ees aus. Soll ech lo och nach soen, "an dat alles weinst eiser Sprooch"? Mä d'Helden hunn e Monument gebraucht an se kruten eent."

D'Madame Rosa hat hien déi ganzen Zäit net ënnerbrach, mä lo huet se wéi e klenge Spëtzbouf dragekuckt a gemengt, d'Lëtzebuurger hätte jo awer keng ganz grouss Stécker op déi plakeg gëlle Fra gehalen!

"Dat stëmmt", sot dee mam schappege wäissen Hoerkranz, "Respekt virum Entscheed vun enger internationaler Jury hat d'Vox populi net vill. Nieft mir hate jo awer nach eng zwanzeg aner Artiste beim Concours matgemaach. Mä dat war egal, d'Nike gouf duerch den Dreck gezunn, sou wéi se lo Är - wéi soll ech soen - "Copie" duerch den Dreck zéien, deelweis souguer mat deene selwechten Argumenter a Wieder. D'Geschicht léiert äis, datt s'äis näischt léiert."

"Wollt der lo just net zoufälleg "Plagiat" soen?", huet d'Copistin ënnerbrach a gespaant gewaart, wat kéim.

"Dir enttäuscht mech", sot hien eescht. "Mir hätt Der déi Fro net solle stellen, mir als Artist net. Är Ausso krut dach réischt eng Aussokraaft iwwert de Wee vun enger Copie oder Karikatur, wann Der wëllt. Iwwert en neit Wierk wier net geschwat ginn, egal wéi gutt et gewiescht wier! Souwéisou, wéi "modern" muss dann haut eppes sinn, fir ze schockéieren?"



Imedia

"Merci", sot d'Madame just an huet fir e kuerzen Abléck hir Hand op säin Aarm geluecht.

"Ech sinn awer frou", sot dee Käerjenger Kënschtler, "datt Der d'Gesicht vu menger gëllener Fra net och kopéiert hutt, dat wier mer aus dem Häerz raus gestuel gewiescht. Do ass et u mir fir merci ze soen."

"Ech kennen d'Geschicht vun deem Gesiicht", huet d'Madame Rosa gepëspert.

Et blouf en Ament roueg tëschent deene béiden op der Terrasse um Boulevard Roosevelt. Vun hei aus haten se hir béid gëlle Fraen am Visiér, an op déi mam décke Bauch ass lo d'Owessonn gefall, sou datt een se nëmmen als Silhouette gesinn huet.

"Eigentlech wonnert et mech, datt et bei e puer Schmiererei blouf, an datt se net wierklech mat der Dampwalz koumen", sot hien, an seng Aen hunn nom Garçon gesicht.

"De Verglach mat '40 wier ze brutal gewiescht, mengt Der net? D'Lëtzebuerger sinn dach awer keng Faschisten!"

"Nëmmen gutt, datt et de Lëtzebuerger gutt geet." Ganz lues huet en dat gesot, bal wéi zou sech selwer.

"Asou, Dir mengt, wann ..."

"Genee dat mengen ech. An de Lieserbréiwer an op de Béierdëscher hunn net nëmme Resistenzler gefuttert."

"Iech kann et jo egal sinn", huet d'Madame Rosa geschmonzt, Dir sidd jo lo endlech unerkannt."

"Mat Ärer ongewolltener Hëllef, ech weess, ech weess."

"An ech gi souwisou an e puer Deeg nees ofgerappt."

"Oder vläicht véierzeg Joer laang verstoppt", huet hie batter gelaacht.

"Jiddefalls bleift de Leit lo vill Zäit, fir iwwert eis zwou Fraen nozedenken."

De Claus Cito huet am Portmonni gegrümmelt, um Enn awer einfach e Fënnhonnerter op den Dësch geluecht. "Wéi d'Oktav war", sot en du an huet lo och wéi e Spëtzbouf dragekuckt, "du stoung ech net wäit vun där gëllener Kou ënnert Ärer Copie mam Bauch. Eng Fra vum Land hat hire Béifchen op d'Kou gesat, mä de Bouf huet an engem Stéck an d'Luucht gekuckt, a wësst Der, wat en op eemol seng Mamm gefrot huet?, ech stoung derbäi, ech hunn et héieren: "Mamm", frot en, "ass dat do uawwen d'O Mamm léif Mamm do uawwen?" Da's e Lëtzeburgergeschen Ënnerdialekt."

Well déi kleng blond Artistin hie bekuckt huet, wéi wann hie chinesesch geschwat hätt, war dee vu Käerjeng op eemol net méi presséiert, huet säi Fënnhonnerter nees agestach an nach e Citron pressé bestallt; e wousst, datt dat lo eng laang Explikatioun géif. "Ass déi net gutt?", frot en d'Kollegin vun Zagreb um Enn an huet se wéi e Papp mat der Hand geholl.

D'Sanja Ivekovic ass eescht bliwwen. "Dee Bouf ass ee vun deene weinegen, déi mech verstane hunn", sot se lues.

Se souzen nach eng Zäit do dem Sechsauerverkéier nozekucken, a wéi de Claus Cito um Enn bezuelt huet, an si op déi aner Säit vum Boulevard bei hir zwou Frae gaange sinn, huet déi kroatesch Artistin sech nach eng Kéier gesat; op eng vun deene Bänken, déi ronderëm dem Lëtzebuerger seng Nike stinn, a vu wou aus een e Bléck iwwert de Péitrusdall huet.

"Wéi ass et eigentlech méiglech, datt mir äis begéine konnten?", foul se du dem Cito mat der Dier an d'Haus. "De Claus Cito ass dach scho laang dout!"

"Ech krut douewen e Mount laang Vakanz", huet hien där Verwonnerter geäntwert. "Ech sinn augezeechent ginn, mäin Numm figuréiert vun elo un am Buch, dat de Gutenberg

bei äis all zeng Joer frësch opleet. Déi nei Editioun kënnt fir Gehaansdag raus, "Who's who am Himmel" heescht d'Buch, 't huet e puer dausend Säiten."

Well d'Sanja net direkt geäntwert huet, sot en och nach: "Fir richtig hunn ech lech déi Eier ze verdanken, lo op eemol sinn ech quelqu'un."

Och lo sot si net direkt eppes, mä si ass lues opgestanen, huet den Néckel bei der Hand geholl an hie gemittlech bis un de Fouss vum Obelisk mat senger Nike gezunn. An du huet se mam Fanger no uewe gewisen a gefrot: "Déi do uewe mam léiwe Gesiicht, déi ass dach bestëmmt bei lech am Himmel."

"Jo sécher", sot dee Käerjenger glécklech.

"A firwat huet si net dierfe matkommen? Steet si net am himmleschen "Who's who?"

"Jo neen", huet hie geäntwert an huet eng Grëtz iwwerdubbelt an och onglécklech dragekuckt, "op déi Iddi koumen se net; och déi douewen net, verstitt Der?"

"Gesitt Der!", sot si.

josy braun

La Collection Luxembourgeoise du Musée National d'Histoire et d'Art

De tout temps les professeurs de l'enseignement artistique ont profité de leurs loisirs pour s'adonner également à la recherche personnelle et à l'expression individuelle dans les domaines qui sont les leurs. Il suffit de penser à Maissonnet, Fresez, Engels et plus tard d'Huart, Lang, Mousset, Rabinger, Schaack, pour ne citer que quelques-uns de ceux qui ont su concilier le métier de professeur avec celui d'artiste. Il est évident que tout bon professeur n'est pas forcément un excellent artiste et vice-versa. Mais la plupart ont toujours su allier savoir-faire pédagogique et activité artistique, et depuis deux siècles les professeurs d'éducation artistique sont bien nombreux qui, tout au long de leur carrière, ont trouvé le temps de créer aussi des oeuvres remarquables et durables influençant ainsi l'évolution de l'art au Luxembourg. Parmi eux on trouve aussi Pierre Blanc, qui s'est toujours distingué aussi bien par ses qualités pédagogiques que par ses connaissances professionnelles et qui a guidé les premiers pas de maints futurs artistes luxembourgeois qui sont passés par l'Ecole des Artisans où il enseignait "le dessin à main levée, le dessin d'après plâtre, la théorie des ornements et le dessin artistique".

Pierre Blanc

(né le 6 juin 1872 à Luxembourg et y décédé le 30 mars 1946)



Pierre Blanc, qui comptait à l'époque parmi les personnages les plus en vue sur la scène artistique au Luxembourg, est natif de Luxembourg-Ville. Le fils de Nicolas Blanc et de Joséphine Grimberger a fait ses études à l'Athénée. Il découvre bien vite sa passion pour la peinture et part à l'étranger pour parfaire ses connaissances artistiques à Munich et plus tard à Prague. Un séjour d'études à Paris lui permet de découvrir l'impressionnisme. A partir de ce moment sa palette s'éclaircit, mais la structure de ses compositions reste académique.

En 1903, il épouse Marie-Louise David de Bruxelles. Le couple aura deux enfants, mais se séparera pendant la première guerre mondiale.

Dès 1898 Pierre Blanc, qui fut également cofondateur du Cercle Artistique de Luxembourg (CAL) dont il fut un des présidents les plus influents de 1906-10 et de 1919-27, est nommé professeur à l'Ecole des Artisans à Luxembourg. De 1912-17, on le retrouve au Lycée de Jeunes Filles avant son retour en 1918 comme professeur de dessin et de peinture à l'Ecole des Artisans où il restera jusqu'à sa retraite en 1937, et où, grâce à lui, maint élève reçoit les bases solides lui permettant de poursuivre une carrière de peintre.

Pierre Blanc, qui fut également lauréat du prix Grand-Duc Adolphe, a été un artiste très prolifique. Vice-Président de la Société des Amis des Musées depuis sa fondation en 1926, Pierre Blanc dessine également des timbres pour l'Administration des Postes, des médailles ainsi que des billets de banques du Trésor de l'Etat. C'est à lui, qui a donné son nom à une rue de la ville, qu'on doit également le grand relief de la façade du Cercle Municipal représentant la Comtesse Ermesinde octroyant la Charte d'affranchissement à la ville de Luxembourg. En effet Pierre Blanc se passionnait pour les grandes compositions historiques. Ainsi, lors de son séjour à Prague était-il chargé officiellement par le Gouvernement grand-ducal de passer par Vienne pour y copier



*Portrait de jeune femme
Huile sur toile*

entre autre le portrait de Jean l'Aveugle. Il a fait aussi un certain nombre de copies de tableaux à Prague avec une préférence pour la dynastie impériale de Luxembourg, comme par exemple: La Madone entourée de Charles IV et de son fils Wenceslas, accompagnés de leurs patrons.

En dehors des tableaux à l'huile, on connaît également de lui des aquarelles, des pastels, des fusains, des dessins au crayon et des encres de Chine avec notamment une étude de couronnes de princes ou une évocation de la construction du château sur le Bock par Sigefroi en 963. Parfois ses encres de Chine sont rehaussées à l'aquarelle comme c'est le cas pour la première voiture allemande circulant le 2 août 1914 au coin de l'avenue Monterey et du boulevard Royal.

Pierre Blanc aimait se déplacer avec son chevalet à travers les pays. De nombreuses photos le montrent installé au coin de rue d'un village entouré d'enfants curieux venus l'observer. Mais comme il a fait plusieurs voyages à l'étranger, il ne s'est pas limité aux paysages luxembourgeois. Caricaturiste à ses heures perdues, Pierre Blanc est avant tout un paysagiste et un portraitiste remarquable, apprécié pour la pureté de ses lignes et une certaine élégance dans ses compositions et le choix de ses couleurs. Dans ses portraits, la femme occupe une place prépondérante. Il suffit de penser aux

portraits de son épouse, de Mme Ed Dupont, de Melle Pauly, Mme G. Jacquemart, Marguerite Lentz, Elisabeth Liez et de tant d'autres. Mais cela ne l'empêche pas de faire aussi des portraits de ses collègues ou de Nicolas Welter et d'Auguste Trémont. Il n'y a pas très longtemps, Jacques Dollar a fait connaître une série de portraits crayonnés par Pierre Blanc entre 1903-41 dans un registre de l'hôtel Kessler-Bleser à Beaufort fréquenté par l'artiste et d'autres peintres qui comme lui pratiquaient la peinture en plein air.

Pierre Blanc a également illustré des livres et on lui doit les beaux dessins de la "Maus Kätti" d'Auguste Liesch (1936).

Comme beaucoup d'artistes de son temps, Pierre Blanc a fait certaines concessions au goût du temps et de ses clients. Portraits et paysages idylliques restent académiques avec une touche impressionniste comportant des tonalités claires et lumineuses. Joseph Petit a dit de lui que son dessin est précis et modelé. De son temps, il fut souvent mis en cause surtout par des collègues plus jeunes que lui. En fait, ce n'est qu'après sa mort, survenue le 30 mars 1946, au numéro 27 de la rue Albert Philippe qu'il fut apprécié à sa juste valeur.

L'exposition d'été de la Photothèque Municipale
LE LUXEMBOURG ET SA FAMILLE PRINCIÈRE



Du 14 juillet au 26 août 2001:
Exposition au Cercle Municipal
de la Ville de Luxembourg
Ouvert tous les jours de
10 à 20 heures. Entrée libre.